l. publ. E. 326 50

Die zum andernmahl eröffnete
Frantzösische geheime
Raths-Stube /
Worinnen
Die Consilia über jetzigen betrübten Frantzösischen Zustand zusammen getragen worden / wie die Cron Franckreich nach unterschiedlich-unglücklich erlittenen Streichen / und Annäherung ihrer Feinde starcken Macht / sich zu verhalten / und was dabey zu bedencken vorfallen könte / damit sie auß dem befürchtenden Labyrinth mit Manier und anständiger Reputation kommen möchte.

Teutsch-gesinnter Redlicher Leser / ꝛc.

DJe Natur ziehet mein Gemüht dahin / woselbsten ich durch die Geburt die erste Anschauung dieser Welt erhalten; und ohngeachtet ich zum besten meiner Nahrung / und Fortsetzung meiner angerichteten Hanthierung dem Geruch der Lilien folgen muß / so habe doch nicht umbhin gekont / dir als meinen wahren Landsmann diese Rath-Stuben / derer Project ein vornehmer Frantzoß / so mein außbündig-vertrauter Freund ist / auff dem Tische Monſ. de Tellier ersehen / und mir gutmeinend anvertrauet / zu eröffnen / umb zu deinem Besten die jetzo im Frantzösischen Reiche / welches der Teutschen Macht zu fürchten anhebet / geschmiedete Rathschläge / wordurch man sich der ankommenden Feinde Gewalt erretten / und glücklich mit Reputation entwischen möge / zu entdecken. Du geliebter Teutscher Leser / und auffrichtiger Landsmann / wirst meinen guten Vorsatz nicht unbilligen / besondern meine getreue Auffrichtigkeit / die ich jederzeit zu meinem Vaterlande getragen habe / ohne einzige Mißgunst und Neid erkennen / zumahlen ich nichts mehr wünsche / als daß solches der liebwehrte Friede bekrönen / und dem Lilien-Lande einen Theil mit davon geben möge. Lebe wol! Gegeben in der berühmten Stadt Pariß / den 20. Septemb. 1675.

Auff

Auff gut Frantzösisch concipirte, und von einem Teutschen neulich *intercipirte* anderwertige

CONSULTATION.

Es war eben der erste Tag deß Monats Septembris da ein expresser Currier vom Printzen de Conde auß dem Elsaß an den Könige abgefertiget zu St. Germain anlangete/und nachdem der König die mitgebrachten Brieffe alleine durchgelesen/berieff er alsofort nach Gewonheit in der Königin Kammer seine drey Staats-Seulen/Mesſieurs C. T. und L. wie auch den Bischoff von L.; so balde diese vier Personen angelangt waren/redete er sie folgender massen an:

Ihr unsere bißhero treu erkannte Diener!

Wann Wir an die innerhalb 3. Jahren rühmlich/und mit aller Völcker zitternden Erschröckung erhaltene Uberwindungen gedencken / und jetzo den Krebsgang unser sonsten glückstegenden Waffen dargegen setzen/so wissen wir fürwahr nicht ob nicht Wir eher den verächtlichen Uberwundenen/als triumphirenden Siegern gleich gehalten werden könten. Unserer Cron Feinde/und fürnemblich die Teutschen/erheben dergestalt nach dem Todte unseres streitbahren Feld-Herrns Tourains (welchen sie alleine gefürchtet zu haben scheinet) ihren Muth/daß sie sich nicht alleine unterstanden / dißseits deß Rheins ihre Völcker zuführen/ und unseres durch den Münsterischen Frieden erhaltenes Elsaß zu beunruhigen/sondern auch unsern Vettern den Printz Conde/welchen wir an der Stelle deß Marschalls de Turenne gesetzet/unter die Augen gehen/umb ihm eine Schlacht/worzu seine angetroffene schwache Armee noch zur Zeit nicht baßant ist/zu liefern. Dieser Spott ist gröſſer/als daß selbigen ein Frantzösisches Königs-Hertze ertragen könne; Die Gedult hält die Noth/welche wol etwas härters erzwinget. Nun ist uns wol bewust/daß die Macht Franckreichs noch nicht dergestalt gehemmet worden/als könte es sich nicht von der Teutschen zusammen geflickten Ubermuth erretten: Alleine/weil wir unsere Augen / so wol auff die Teutschen/ als andere unserer Cron Feinde schlagen müssen/so erfordert die jetzige Zeit/daß man heilsame Rathschläge erfinde/denen heranwachsenden Feinden zu wiederstehen. Es sey ferne/daß einige Furcht unser mehr denn tapffer-gesinntes Königliches Hertze umbgeben/dieweil das mit Tugend überfüllte Geblüte/ dergleichen Schwachheit nimmer eindringen lassen wird. Unserer Cron Bunds-Verwandte/welche man

mit

mit fast unzehlichen Millionen unterhalten / treten theils ab / theils befinden sich in solchem Zustand / daß sie uns helffen wollende / selber im Morast der Unglückseligkeit zu stecken kommen; theils aber / welches uns und einen jeden redlichen Franzosen schmertzen muß / die Waffen / so sie vor unser Geld angeschaffet / wieder uns / und unsere Mitverbundenen wenden. Uber diesem allen betrübet unser Königl. Hertz nicht gering / daß der Duc de Crequi auß einer unbesonnenen Courage neulich seine schöne Armee / welche wir zu Verstärckung der im Elsaß befindlichen Völcker zu erhalten vermeinet / unsern Trier miniren / und sich selber in der Umbgebung Triers einsperren lassen. Damit auch unserm Gemüthe noch mehr besorgende Unruhe zuwachse / so vernimmet man an unterschiedenen Orten unsers Reichs / wie einig Ubelgesinnte sich wider unsere Bediente und vorgesetzte Befelchshabere empören / und dadurch denen Feinden deß Vatterlandes ein Loch / zu nähern hereindringen / zu machen. In Messina gehet unser vorgenommer Dessein auch zurück / und auß Catalonien vernimmet man schlechten Fortgang. Dieser allzubesorgenden Gefahr füglich ohne Verletzung unser Königl. Mayestät zu entgehen / und der übermüthigen Macht der Feinde rühmlich zu widerstehen einige Mittel zu ersinnen / haben Wir Euch meine Liebe und Getreue / anhero beruffen lassen / umb uns mit anständigen Rath an die Hand zugehen. Langsame und weitaußsehende Mittel verlangen wir nicht; die Noth / wie unser Vetter der Printz Conde meldet / erfordert eine Schleunigkeit; und umb desto mehr / weil das Ansehen unserer Königlichen Hoheit / und der Ruhm der Französischen Nation dran hänget. An Gewinn ist nichtes mehr zu gedencken; die Unkosten / so wir auff den gantzen Krieg gewendet / seynd dahin: Nur müssen wir dahin trachten / daß über diesen auch nicht mehr verlohren gehe. Lasset derowegen ohngescheuet eure Meinungen vernehmen / und rathet tapffer / woferne zu rathen ist.

Diese Rede brachte der König seiner hohen angebohrnen Manier nach / mit unerschrockenem Ansehen vor; Aber die Herren Räthe erblickten dannoch einiger massen / daß deß Königs Gemüthe nicht zum besten auffgeräumet seyn muste. Weil er nun so ernstlich befohlen / Rath mitzutheilen / so musten sie sich nur darzu resolviren / und ohne verzögerlichen Bedencken ihre Meinungen an den Tag bringen. Einer sahe den andern an / und hätten gerne dem Anfaher die Præcedentz gegönnet / und indem Monſ. T. vermerckte / daß der König über dem stillschweigenden Zurückhalten ein scharff saures Gesicht machen wolte / kam er einer zornigen Bestraffung zuvor / und sprach:

Sire, E. Königl. Mayt. haben uns / als unterthänigen treugehorsamen Dienern allergnädigst verständiget / welcher Gestalt durch einigen unglücklichen Streichen E. Mayestät und der Cron Franckreichs Feinden / der Muth so hoch gewachsen / daß sie sich unterstehen / Franckreichs Ruhm zu hemmen. E. Königl. Mayestät verlangen über diesen und noch andern Unfällen einen

unterthänigen Rath/ wie man Mittel erfinden können / solchen vielfältigen Ubeln behutsam entgegẽ zu gehen. Ein rechtschaffener Medicus der eine Kranckheit curiren wil/ muß zuvor den Ursprung der Kranckheit / und die Ursache deß Patienten Schwachheit fürnemblich nachforschen und erkündigen; nachdem er solches zur Genüge ergründet/ kan er die Artzney- und Helffungs- Mittel zur Genesung deß Krancken viel füglicher und bequemer einrichten. Unbesonnener Weise thäte ich/ wann ich gleichfals nicht vorhero den Grund unserer Widerwärtigkeit überlegete/ und nach gnugsamer heilsamer Ersehung/ worinnen die bißher geführte Rathschläge geirret hätten / heilsame Mittel zu erfinden gedächte. Und ob zwar zu geschehenen Sachen keine Enderung anzuwenden / deßfalls ein Uberfluß in Anführung der Verdrüßlichkeit zu befürchten sey; So muß man doch selbiges in so weit erinnern / damit dadurch die künfftige Rathschläge verbessert / und ein glücklicher Succeſs eingerichtet werde. Fürnemblich muß der Schaden dergestalt durchgesuchet werden/ daß man selbigen durch einen dariñen gutgefundenen Nutzen wieder ersetzen könne.

E. Königl. Mayestat werden sich allergnädigst entsinnen/ wie in der vor 2. Jahren ohngefehr gehaltenen Consultation die Sache/ umb eine Ordnung zu halten/ eingerichtet wurde / daß man vor den würcklichen Rathschlägen erstlich Franckreichs Zustand / und dann anderer Potentaten und Republiquen Beschaffenheit dargegen betrachten solte / so würde man hernach auß diesen beyden das Dritte/ wie nemblich Franckreich auß den befürchteten Nöthen gerettet werden möchte/ leichtlich finden köñen. Diese Ordnung jetzo wieder zu halten / werde ich mir angelegen/ und E. Königl. Mayestät wolle es Ihr nicht verdrießlich seyn lassen/ dieweil eine Sache ohne Ordnung angefangen / auch ohne Ordnung zu Ende zerfallen muß.

Unser Zustand ist seither der vorerwehnten Consultation sehr geändert/ und ob gleich von unseren Königreich nichtes verlohren/ so haben wir doch denen Holländern die von ihren Provintzien glücklich erhaltenen Länder/ Städte und Vestungen wieder einräumen müssen / welches wir damals noch nicht zu besorgen hatten / viel weniger daß der Teutschen Macht/ derer Ruptur wir zwar muthmasseten/ sich so weit etstrecken solte/ uns in dem Elsaß bey Breysach und Philipsburg einige Furcht einzujagen. Wir haben damahls Franckreichs Condition in voller Blüte betrachtet/ und nicht vermeinet / daß nach dem damahligen Frühlinge / ein Herbst folgen würde/ Gott bewahre nur/ daß der Winter nicht darzu gerathe! Derowegen würde nur eine Weitläufftigkeit verursachet werden / Franckreich noch einmahl auff solche Art wegen der Macht und deß grossen Einkommens herauß zustreichen. Die gegenwärtige Noth erfordert auch den gegenwärtigen Zustand / welchen man ohne Heucheley durchlauffen muß.

Indessen ließ sich der Præsident N. welchen der König gleichfals bescheiden lassen / anmelden / den der König gleich befohle herein zu tretten / und der Consultation, weil man seines Unterrichts gewißlich benöhtiget seyn würde / beyzuwohnen. Monſ. T. fuhre darauff ferner fort : Wann ich nun Franckreichs jetzige Macht zu erst vornehme / wie starck unsere Armeen und Seeflotten seyn / so kan man nicht leugnen / daß selbige nicht zum besten den Feinden genügsam / wie vor diesem geschehen / zu widerstehen eingerichtet seyn. Durch den Todt deß Marechals de Touraine ist die Elsassische Armee in unersetzliches Abnehmen gerahten / und hat mir nimmer gefallen wollen / daß man unsere Völcker jenseits deß Rheins geführt hat. Ich will so eben deß seel. Marechals de Touraine seine Rahtschläge nicht improbiren / aber die Erfahrenheit hat es gewiesen / daß es weit besser gewesen wäre / wann man disseits stehen blieben / den Feind verhindert hätte / daß er nicht herüber gekont hätte. Diß war ja die gantze Intention Ew. Königl. Mayt. daß die Teutschen / die sich vor 30000. außgaben / nur in so weit solten auffgehalten werden / daß sie uns im Elsaß keinen Schaden thäten. Wäre nun der de Touraine mit unseren Völckern disseits stehen geblieben / ich wolte darauff wetten / die Teutschen hätten nimmer die Courage gehabt / sich herüber zu wagen. Zu dem was hätte man an Volck ersparen können / so wegen deß übergossenen Wassers theils crepiret / theils darvon gegangen. Die Schwachheit der Armee weisets auß / da von der Lista der 20000. so der Marechal de Touraine gewißlich bekommen / jetzo nach der übern Rhein genommenen Retirade über 12000. nicht mehr verhanden seyn. Ich geschweige der vielen hohen Generals-Personen / so wir durch das stetige Canoniren der Kayserlichen verlohren / daß unmüglich hätte geschehen können / wann man disseits Rheins die Armee gehalten hätte. Und es wundert mich noch / daß der Rest sich so starck salviren können / da der Feind so hart in sie gesetzet / und wann er seinem Vornehmen nach / der Unsrigen Brücke ruiniret oder überwältiget hätte / so wäre ja kein Mann darvon gekommen. Es mag sonsten der Marchal de Touraine, der das Lob eines klugen Soldatens würdig ist / sein Absehen gehabt haben / wie er wolle / so ist es doch schier eine Vermessenheit gewesen / sich gegen einem Feinde / der an Mannschafft stärcker war / zu setzen / und den Rhein zum Rücken zu behalten. Wann er einen unglücklichen Streich / wie ein jeder verständiger General billig thun sol / sich jemahls vorgesetzet / so hätte er leichtlich den jetzigen Schaden ersehen / oder auffs wenigste vermuhten können. So bald die Unsrigen sich disseits deß Rheins reteriren müssen / so ist ja kein Glück noch Stern bey allen unsern Vornehmen mehr gewesen.

Der König hörte dieses fast ungeduldig zu / und wie es schiene / so thate ihme die Remonstrirung deß Ubersehens deß de Turaine wehe / welchen er nicht gerne nach seinem Tode / den er in seinen Diensten erlitten / wolte bema-

ckeln /

ckeln / oder einen Schandflecken anhängen lassen / sagende : Es ist nach geschehenen Dingen gut urtheilen / wann unser tapfferer Touraine nur wäre lebend geblieben; so würde er schon gewust haben / zu was Ende er die Armee jenseits Rheins geführt hätte. Aber nur weiter / und zum Ende von dieser verdrüßlichen Materi / damit wir einsten zu den Mitteln der Verbesserung gelangen.

Monſ. T. verfolgete auff Befehl seine Rede. Sire, ich weiß wol / daß diese Anführungen Ew. Königl. Mayt. grossen Verdruß erwecken / aber es kan nicht anderst seyn / wer da wil / daß der liebliche Sonnenschein etwas außwürcken soll / muß zuvor leiden / daß das Land mit einen starcken Regen überschwemmet werde. So schön nun ein darauff erfolgender Sonnenschein die Frucht erquicket / so angenehm wird es auch E. Königl. Mayt. fallen / wann man durch Darstellung deß erlittenen Schadens ein bewehrtes Mittel erfindet.

Monsieur C. konte länger nicht innen halten / sondern fiele Mouſ. T. in die Rede / den Schaden / mein Herr / wissen wir schon / nur ist die Frage / wie man ihm helffe / und wieder ersetze?

Mein Herr / sprach Monſ. T. wieder / alles mit der Zeit / ich folge deß Herrn in voriger Consultation selbst gutbefundenen Ordnung / wann ich Franckreichs Zustand / wegen der auff den Beinen habenden Macht / an allen Orten durchgegangen bin / so wil ich denn hernach kürtzlich meine Meinung geben / was ich ohnvorgreifflich halte / wie man die Verbesserung füglich einrichten könne. Von der Elsassischen Armee wil ich nichts mehr erwehnen / weil der Printz de Conde mit mehrerm darstellet / wie selbige abgenommen. Wende mich derowegen nach der Armee / so gegenwärtig an den Flanderischen Gräntzen posto gefasset. Diese stehet gleichwol noch / ohngeachtet sie durch die mit den Printzen de Conde abgeführte 6. Regimenter ziemlich geschwächet worden / in solchen Estat, daß sie capable ist / der Holländischen und Spanischen grossen Macht an der Seiten zu treiten / und zu verhindern / daß sie nichts Haupsächliches vornehme. Wann ich aber die Warheit sagen solle / welche in Abfassung der Rathschlägen vor allen Dingen zu beobachten (sintemahl wañ man sich nach einer falschen Heucheley richten / und ein Ding anderst ihm einbilden wil / als es an ihm selber ist / so wird der gegebene Raht irregehen / und einen widrigen Effect gebehren) so muß ich furwar bekennen / daß ich nicht gnugsam begreiffen kan / warumb sich die grosse Macht der Holländer und Spanier vor den unsrigen / die kaum das Drittel so starck als sie seyn / fürchten / und nicht das Hertze haben selbige anzugreiffen? Doch / dieses gehöret nicht zu unserem Ziel / aber so viel müssen wir doch zum Nachricht darauß nehmen / daß / wann sie endlich wider den unsrigen etwas tentiren wolten / wie ihnen zu begegnen wäre. Stehen können sie wider solche Macht nicht / dann sie seynd nicht 15000. starck / und was wil das wider 50000. machen?

Die

Die Crequische schöne Armee/ worinnen E. Mayt. Kern vom Volck verhanden gewesen/ ist warlich zu bedauren/ daß selbige so verwegen und liederlich auff die Fleischbanck geopffert worden / und was ist damit außgerichtet worden? Schand/ Schade/ und eine Verzeitigung der Ubergabe Trier ist damit erhalten.

Monsieur L. der gewiß ein guter Favorit deß Duc de Crequi ist / konte nicht vertragen/ daß Monsl. T. die Action deß Crequi tadelte/ und gabe vor/ daß er sich noch wol entsinnen könte/ wie man bey Hoffe vernommen/ daß der Duc de Crequi auff dem Feind zugeeilet/ daß man solches nicht unbilliget/ sondern grosse Hoffnung auff die Entsetzung Triers gehabt hätte. Nunmehro aber der Außschlag mißlungen / so wolte ein jeder dem Duc de Crequi eine Unbedachtsamkeit zulegen/ wann es aber gelungen wäre/ so hätte man seine Action biß an den Himmel droben erhaben. Er sagete ferner/ daß auff die Art ein jeder General scheuen würde/ eine tapffere That vor die Hand zu nehmen/ wann er im fall deß Unglücks Ungnad und Undanck zu verhoffen hätte / denn der General/ so allezeit ohne widerwertigen Unlück alle und jede seine Actiones einrichten könte / der müste noch gebohren werden. Wann man die Fortsetzung solcher Action nicht hätte haben wollen / so hätte man dem Duc de Crequi solches leichtlich durch einen an ihm spedirten Courir verbieten lassen sollen.

Der König war gar mit dieser Einwendung nicht zu Frieden / sondern sprach mit ganzer Entrüstung: Was? er hätte es besser bedencken sollen/ wir hatten ihm bereits Ordre ertheilet/ nach dem Elsaß zu gehen. Daß wir aber Anfangs nicht gar ungerne sahen / daß er den Alliirten eine Verhinderung vorhero machen wolte / war gantz ein anders. Dann mit den Feinden sich in eine Bataille einzulassen/ ist niemahls unsere Intention gewesen/ und hat er uns auch solches niemahlen wissen lassen. Wir mögen nichtes von ihm mehr hören/ als der durch seinen unbesonnenen Verlust unsern Glantz der Lilien verdunckelt hat. Man fahre fort in Demonstrirung unserer Völcker Zustand.

Monsieur T. zoge die Achseln/ und wolte sich entschuldigen/ daß er dieses zu keinen despect deß Duc de Crequi geredet hätte / welchen er schon längsten und noch diese Stunde vor einen tapffern Soldaten erkennete: wolte auch deßfalls keine Ursache geben / daß seiniger General dardurch abgeschröcket werden solte/ ins künfftige eine tapffere Resolution vor die Hand zu nehmen/ dann man wüste gar wol / daß nicht alle Zeit und Stunden gleich/ und ein General in allen Begebenheiten gleichglücklich seyn könte; Aber so viel müste man gleichwol bedencken/ daß der Duc de Crequi höchst vernünfftig hätte überlegen sollen/ daß der Feind noch einmal so starck als er gewesen; wie dann auch hernach ihm abschröcken hätte sollen/ die Einbuß im Elsaß / welchen Schaden zu ersetzen höchst nöhtig verlanget wurde. Es war nunmehro keine Zeit sagt er ferner/ an die Salvirung Triers/ sondern an die Zurückhaltung der Teutschen auß

dem

dem Elsaß zu gedencken. Aber weil dieses auch schon geschehene Dinge seynd/ und Ew. Königl. Mayt. gnädigst verbotten / mehr daran zu gedencken/so wil ich das übrige mit Stillschweigen übergeben.

Diß ist also unser Zustand der beyden Armeen/so wir noch zur Zeiten den Feinden entgegen setzen können; weil sie aber nicht bastant seyn/ dem Feinde zuwiderstehen/ so wil ich nach meinem Gutdüncken anführen / wie sie zu verstärcken wären.

Monſ. C. fiel ihm abermal in die Rede/mein Herr/wir müssen die Ordnung recht halten/und wann diese Consultation nach der vorigten / so wir vor 2. Jahr gehalten / ihren Richtschnur nehmen solle / so müssen wir unsern Zustand noch weiter erwegen/dann da fehlen noch Catalonien/Messina / und die rebellirenden Oerter. Eher wir auch zu der Verbesserung schreiten / hielte ich nicht undienſam / wie es denn die Ordnung von ihm selber erfordert / daß wir den Zustand unserer Feinde dargegen hielten/und so viel bequemer könte man die Einrichtung der Verbesserung dargegen setzen.

Monſ. L. billigte zwar diese Erinnerung / aber/ sagte er /was bedarff es viel Entgegenhaltens unserer Feinde/ da wir schon wissen / wie starck selbige/ und wer sie seyn? den vorigten Modum Consulendi haben wir in diesem Punct dergestalt eingerichtet/ indem wir noch unwissend waren / welche Potentaten wir noch zu Feinden bekomen würden/ daß man sie in unterschiedlichen Sorten/ und fürnemblich in dreyen Partheyen abgetheilet hat/ nemblich in Freunden / Feinden und Neutralisten.

Zu gewissen Feinden/ so wir gegenwärtig wissen/haben wir offenbarlich den Kayser/ benebenst dem gantzen Römischen Reiche/so uns darvor öffentlich erkläret. Die Cron Spanien/ Holland/ und den Hertzog von Lothringen. Dieses seynd die General Feinde / worauff wir die meiste Reflexion nehmen müssen: Die andern so per accidens da zugerathen/ und doch schier das meiste schaden/ seynd der Churfürst von Brandenburg/die Hertzogen zu Lünenburg/ welche ausser der Quota, so sie von Reichs wegen zuthun schuldig waren / geschritten/und mit einer à parte völligen Macht wider uns gezogen seynd. Dennemarck præsentiret sich nunmehro auch wider unser Vestein etwas vorzunehmen indem es unserer Mitverbundenen Cron Schweden den Krieg angekündiget/und sich also dieses Krieges theilhafftig gemachet hat. Wann wir nun vors erste die Macht deß Kaysers benebenst dem Reiche specialiter in Augenschein nehmen / so muß ich fürwar bekennen daß der Kayser stärcker erschienen/ als sich jemands von uns eingebildet hat/und hat mit seiner Armee/ so er auß Böhmen ins Reich geschicket / dieses außgerichtet / daß die meisten Teutschen Fürsten seine Parthey erwählet/und seine Fußstapffen folgende/ uns gar für Feinde erkläret haben. Es wäre dennoch alles seine rechte und gute Wege gegangen/ wann nur der Chur-Fürst von Brandenburg und die

Hertzogen

Hertzogen zu Lünenburg auß dem Spiel geblieben wären / durch dieser ihrer Heerzüge ist den unsrigen der gröste Abbruch geschehen / in dem viele durch sie bewogen worden / von uns abzutretten / und zuwidern zu seyn; Ich habe treulich widerrahten / und niemahlen meinen Willen darzu gegeben / daß man auff deß Rocheforts und Vaubrun gethanen ungewissen Bericht Chur-Pfaltz angreiffen / oder diesen Herrn etwas feindseliges erweisen sollen / dann durch die Beleidigung dieses Herrns seynd die obgedachten beyden Häuser in den Harnisch gejaget worden / die sonsten wol still gesessen / und von ferne dem Lärmen zugesehen hätten. Ew. Königl. Mayt. wird sich noch allergnädigst erinern / wie ich gleichfals widerrahten / und auff glimpfferige Wege verwiesen / das Trierische überrumpeln / durch welche Funcke ein groß Feuer herauß brechen könte / zumahlen da schon der Anfang unserer Glücks-Stemmung in Holland hervor brach. Viel Feuer / viel löschen / sagt man im Sprichwort / und ist war. Wann wir in den Holländischen Terminis verblieben wären / so hätte das Reich nichtes zu sprechen gehabt / zumahlen wann wir uns gleich zur Satisfaction aller uñ jeden zugefügten Schäden erbotten hätten; Ehe die Außrechnung und Uberschlag durch die Commissarien gemachet worden wäre / hätte geschehen können / daß wir entweder Meister über Holland geworden / oder doch einen raisonablen Frieden mit Behaltung der meisten Oerter getroffen hätten / alsdann hätten die Teutschen wegen ihrer Prætension wol schweigen müssen. Die Trierische Uberwerffung sahen die Teutsche von ferne zu (ob wol der Kayser darzu nicht schwiege) und wäre so groß Sagen nicht davon gewesen / wann man nur nicht Chur-Pfaltz angegriffen hätte; So balde dieses vernommen wurde / da ging alles zusammen / und alle Anschläge wurden wider Franckreich gerichtet. Da man gar wol vorhero hätte beobachten sollen / daß dieses Herrn offentliche Feindschafft so wol am Necker als Rhein schaden könte / und daß umb seinet willen die Cron Dennemarck wegen der nahen Anverwandschafft nicht unterlassen würde / seine und des Reichs Parthey zu halten.

Und gesetzet / es wäre war gewesen / Chur-Pfaltz hätte ihm vorgesetzt gehabt / mit dem Kayser eine genauere Verbündniß einzugehen / dessen Project wir gesehen zu haben vorgeben / warumb hätten wir alsofort herauß brechen müssen / umb selbiger Ursachen willen eben / worzu doch diesen Herrn als einen Churfürsten und Lehnsherrn deß Kaysers seine Pflicht ihn zoge / Germersheim anzufallen / welcher Ort uns doch nimmer entlauffen wäre / wann wir die Feindschafft Chur-Pfaltzes erfahren hätten? der Churfürst würde sich lange bedacht haben / sich so rotunde mit seinen Placaten wider die unsrigen sich zu erklären / wann man ihm von ferne weiter laviret und dabey versichert hätte / daß der Schaden / so seinen Landen von den Turenniſchen und Vaubruniſchen Zug zugefüget worden wäre / solte ersetzet werden. Ja man hätte

alles wider uns trübselige gefaste vertreiben können / wann man ohngefähr zum Anfang ihm ein hundert tausend Cronen à bon conto hätte schiessen lassen. Hierdurch wäre das gantze Dissein auff Kayserl. seiten wanckelnd geworden / und per consequens alle andere darauff erfolgende Ungelegenheit / so wir Reichs wegen erlitten / vermieden worden.

Deß Teutschen Reichs Kräffte / so ein Stand nach dem andern pro quota zu einem Hauffen flicket / dürffte uns zwar keine Sorge verursachen; denn da seynd wir versichert / daß solche Zusammenstossung schwer und unordentlich daher gehet / fürnemlich da einer diesen / ein anderer jenen Weg hinauß will; und über dem können sie nach so vielen Uberlegungen / und gehaltenen Crayß-Conventen nicht ein Corpo von 6000. Mann zusammen bringen. Mit diesen wolten wir bald fertig werden / und wolten deß Reichs erklärte Feindschafft wenig achten / wann es nur nicht etwas weiters nach sich zöge / daß einige Fürsten in Absehung ihrer special Dissein mit allen ihren Völckern und gantzen Armeen auffsessen. Brandenburgs und der Lüneburgischen Völcker Zahl seynd uns mehr dann zu viel bekant / umb so viel mehr / weil man sie vor gute Soldaten erkennen muß. Und ob man schon ein Gerüchte außsprenget / ob solte der Bischoff von Münster / unser alter Bunds-Verwandter / auch wider unser Dissein, so wider uns / als wider unsere Mitverbundene im Anzuge seyn / so wird doch solche Summe so viel nicht außtragen / daß selbige uns Schaden könte; Er würde auch niemahlen darzu bewogen seyn worden / wañ er nicht halb gezwungen / und halb durch Antrieb der Brandenburgischen und Lüneburgischen Waffen darzu angefrischet würde. In Summa / was deß Reichs wegen anbetrifft / so haben wir das meiste wegen Lünenburg und Brandenburg zu befürchten / mit dem übrigen hätte es gute Wege / weil wir mit einigen auch noch in guten Vertrauen stehen.

Damit ich aber fortfahre / und der übrigen Feinde Macht durchgehe / so ist der nächste nach dem Kayser und dem Reiche / die Cron Spanien. Diese Cron hatte bey unserer ersten Consultation zwar noch nicht würcklich gebrochen / dannoch aber zehleten wir sie schon unter unsere Feinde / dieweil wir wol absehen konten / daß solche vom Hause Oesterreich / so ihr zu Gefallen den Krieg beschleunigte / nicht abbleiben würde / zumahlen die Eroberung Mastrichts sie zu Ergreiffung der Waffen genugsam auffrichtete. Noch zur Zeit gehet der Schaden wol hin / so wir von dieser Feindschafft erhalten / und haben wir gleichwol das schöne Burgundien in Possess bekommen. Die Macht / so Spanien in seinen Niederlanden haben möchte / und schwerlich auff 12000. Mann gebracht werden können / dann es muß überall die Weitläufftigkeit der Oert und Vestungen wol besetzt behalten / damit es ihm nicht ergehe / wie mit Luxenburg.

In der Ordnung unserer Feinde folgen nun die Holländer / die wir

zu

zu erst angegriffen/ und wodurch alles Unheil entsprungen. Diese Käßkrämer und Pfefferſäcke/ deren Hochmuht wir zu demühtigen gedachten/ erheben sich so weit/ daß sie sich nicht scheuen/ uns mit einer starcken Armee entgegen zu gehen/ sondern was das meiste ist / so haben sie auch als undanckbare Gäste der Cron Schweden/ die sich eintzig und alleine ihres elenden Zustandes als Mediatrix angenommen/ umb unsert willen den Krieg angekündiget. Durch dieser Holländischen Macht ist denen Spaniern der Muth gewachsen/ so ohne Zuthuung und Conjungirung deß Printzen von Uraniens keinen Hund auß dem Ofen hätten locken können; dahero jetzo eine Armee/ dem Verlaute nach / von 50000. Mann an den Brabandischen Gräntzen herumb wandert/ nicht wissend/ wo sie ihre schwangere Frucht zur Welt gebähren wil. Daß sie unsere Armee angreiffen werden / hoffe ich nimmer / aber eher bilde ich mir ein/ sie dürfften ohngefähr/ damit solch erschröcklich Volck nicht immerdar den Feyrabend begehe/ einen vesten Ort angreiffen / damit sie ihr Mastricht dermahleinest desto bequemer wieder außtauschen möchten. Der Duc de Luxenburg berichtet sonsten in seinem letztern/ daß/ ohngeachtet er genaue Obsicht auff ihr Dissein trage/ so könne er doch nicht die geringste Muthmassung überkommen/ wohin man ziele/ vielleicht wissen auch sie es selber noch nicht.

Zum Beschluß unserer Feinden nehme ich den Hertzog von Lotthringen/ dann die Cron Dennemarck kan uns directè nichtes schaden / dieweil sie ihr Absehen bloß gegen Schweden einrichtet. Dieser Hertzog bearbeitet sich schier am allermeisten/ sich wegen seiner Landes Entsetzung an E. Königl. Maj. zu revengiren. O wie weit besser wäre es gewesen/ wann der Duc de Crequi seinen Zug vor 5. Jahren ohngefähr eine Stunde drey eher eingerichtet hätte/ damit man diesen alten Unruhmacher in seinem Neste zu Nancy beym Kopffe erwischet hätte/ es wäre viel Unheil/ so uns seinenthalben zugewachsen/ dadurch auß dem Wege geräumet worden / Ich weiß daß er heimlich ins Käuslichen lachet/ daß er mit Hülffe der anderen Alliirten sich an dem Duc de Crequi hat rechen können/ und ihn jetzo an statt seiner in die Gefangenschafft zu bringen Hoffnung hat. Seine Völcker so er auff den Beinen hat/ könten uns so eben nicht schaden/ aber viel kleines machet endlich ein grosses / wie es die Alliirte Armee/ der theils Spanische/ Lüneburgische/ Münsterische und Lothringische zusammen gestossen seyn/ außweiset/ so sich doch ogefähr auf die 20000. Mann belauffen sol.

Diß ist also die Betrachtung unserer Feinde/ derer Zustand noch zur Zeit gut / und so zu sagen am allerbesten / als jemals gewesen / sich befindet: Wann wir nun unsere Freunde und Mitverbundene / auch derer Zustand in kurtzen betrachten und überlegen wollen / so können wir von waren rechten Freunden/ die es am allergetreulichsten mit uns meinen / niemanden anderst

vorzeigen / als die Cron Schweden / so sich umb unsernt willen / und den unsrigen damahls im Elsaß hart bedrangten Völckern Luft zu machen / ins Brandenburgisch gewaget / umb dadurch dieses Churfürsten gantze Macht wider in seine Länder zuziehen. Diese Cron hat es zwar mit uns gut gemeinet / aber die rechte Warheit zu sagen / so dürffte sie uns durch ihre übele Vorsehung und schlechte Zubereitung zum Kriege schier in ein gröſſer Ubel einführen. Es hat jederman auff selbige Cron eine Furcht und nachdenckliches Absehen gehabt ; wir selber haben uns eingebildet / es könte uns nicht fehlen / so balde selbige Cron sich rühren würde / daß wir durch ihre Verrichtungen überall Hülffe genug erlangen würden. Nach deme sie aber unglücklich ist / und selber nicht weiß / von wannen sie Hülffe zu gewarten haben solle / so ist leicht zu erachten / daß wir als Mitverbundene zugleich ihres Elendes theilhafftig werden müssen. Schmertzlich ists / daß wir auß unserm Königreich so viel schönes auffgewendetes Geld verlieren müssen / und zwar vergeblich / daß nicht ein eintziger Trost übrig bleiben solte / selbiger seiten beglückseligte Hülffe zu genieſſen. Das schwereste wird noch seyn / daß wir noch ferner zusetzen müssen / dann / wann wir ablassen und kein Geld mehr schiessen wolten / so dürffte diese Cron sich bequemen / und suchen / mit guter Manier einen à parte Frieden zu machen / uns aber käme hernacher der gantze Kriegs-Schwarm und last allein übern Halß.

Auß dem Reich können wir keinen zuverlässigen Freund auffweisen ; Cölln und Münster haben uns schon längsten verlassen / und würcklich ihre Völcker / so sie vor unser Geld geworben / wider uns gebrauchen müssen. Chur-Bayrn gebraucht sich der Neutralität / und der Hertzog zu Hanover hänget den Mantel nach dem Winde / dieweil er gesehen / daß wir nicht der Obermann geblieben.

Engelland / nach dem selbiger König und seine Grossen den Beutel gespicket / verbleibet neutral, und kan zu keinen offensiv-Werck mehr gebracht werden / dieweil die Parlamenter den Frieden wollen gehalten wissen ; und wann der König wolte wie die Parlaments-Häupter und Gemeinde / so dürffte man uns selber wol in die Haar fallen / und Gelegenheit suchen / Dünkirchen wieder zu erhaschen.

Portugal hat keine Lust anzubeissen / sondern suchet nur seine eigene Conservation, die es auch am ersten und füglichsten auß anderen trüben Wasser erhalten kan / dieweil die Trafiquen von da auß überall am sichersten getrieben werden.

Die Signoria zu Venedig schreitet nicht ein Haar breit auß der Neutralität / und an die Cron Pohlen mag ich nicht einmal gedencken / ohngeacheet selbiger König einiger massen auff unserer Seiten inclinirt möchte / so lieget ihr doch deß Türcken Last dergestalt auff dem Halse / daß sie genug wird zu thun finden /

finden/ wann sie selber glücklich salviren könne. Umb deß willen kein Frieden zwischen dieser Cron und dem Groß-Türcken hat können außgewircket werden/ so haben wir auch keine Hoffnung/ daß in Ungarn einige Furcht entstehen könte/ sintemal der Zaar nicht zugleich mit zweyen anbinden wird.

Wir haben zwar jederzeit gute Zuversicht getragen/ es würden die so genannten Rebellen in Ungarn etwas notables außrichten / zu welcher Unruhe von uns auch zimblich Geld übermachet worden/ alleine es wil auch den Stich nicht halte/ und schwätzet man wol gar/ die Rebellen wollen den Kayserl. Perdon annehmen/ und mit ihren Völckern die Kayserl. Macht vermehren.

Es liget also aller- und jeder Grund / worauff wir Freundschafft und Hülffe gebauet zu haben vermeinet/ übern Hauffen/ und muß die Freundschafft/ so wir uns selber anthun können/ das Beste thun.

Und so viel habe ich von unseren Feinden/ Freunden/ und vermeinten Neutralisten anführen müssen/ damit wir zu unsern Rathschlägen desto besser uns einrichten/ und ersehen können/ vor wem wir uns zu fürchten/ und auff wem wir uns zuverlassen haben möchten. Monsieur C. hat auch vermeynet/ man solte die Beschaffenheit in Catalonien / Messina / und andere Oerter/ da sich der Pövel empören wil/ anschauen/ so halte ichs schier vor überflüssig/ sintemal schon bewust/ daß an keinem Orte der Zustand nicht zum Besten / umb deßwillen wird es viel bequemer fallen/ davon zugedencken / wann man Erwehnung thun wird/ ersprießliche Mittel an die Hand zu schaffen/ wie man alles und jedes unserer Cron zuwachsendes Unheil abwenden könne.

Der König hatte alles mit einer ungewöhnlichen Gedult angehöret/ und nach langen stillschweigenden Herumbsehen redete er dergestalt seine Beysitzer an: Ihr führet unser Gemüth/ so ohne dem gnugsam verstört ist/ nur mehr und mehr in noch tieffere Unruhen; das versehen worden/ ist hin/ und muß getrachtet werden die Verbesserung zu erfinden. Weichen gleich unsere Freunde von uns/ so müssen wir darumb nicht verzweiffeln: Haben wir viel Feinde/ so müssen wir uns desto tapfferer anschicken zur Gegenwehr. Wir seynd ja der eintzige Monarch/ Meister und Oberherr/ der niemand übersich als GOtt alleine erkennet. Ist nicht unser Monarchie schon bey die hundert und etliche viertzig Jahr alt? Hat sie nicht allein die Ehre/ daß sie durch so viele Widerwärtigkeiten/ als sie Jahr erreichet/ glücklich hindurch gedrungen? Fürwar/ wordurch man vermeinet hat/ uns zu unterdrucken/ dasselbe hat eben darzu dienen müssen/ daß unser Nahm und Ruhm desto höher erhoben worden. Schauet an unser glückhaffte Siege und vielfältige Eroberungen so wir nicht allein in Europa/ sondern in Asien und Africa erhalten haben; Dieses/ last Zeichen seyn der Frantzösischen Hertzhafftigkeit/ und verschaffet/ daß durch unsere angebohrne Tugend/ und jederzeit geführte Tapfferkeit unsere Nation noch fernern Ruhm erlange. Die Ehre ist unser Erbgut/ mit derselbigen erschei-

nen wir auff der Welt/warumb wolten wir dann solche nicht wieder mit uns ins Grab nehmen? Bedencket/daß wir allen andern Monarchien vorgehen/ in dem wir an allen Königreichen und Fürstenthümer der Welt einen rechtmässigen Anspruch haben. Könige seynd zwar Könige/und ihre runde kugelichte Kronen machen sie zwar alle gleich; Wir aber seynd alleine frey/ und erkennen weder ein Geistlich oder Weltlich Oberhaupt/ umb deßwillen müssen wir uns auch dabey zu mainteniren suchen. Weil wir nechst Gott durch den Degen unsere Kron und Königreich veste gesetzet/so müssen wir auch eben auff die Art solches zu erhalten trachten. Leget ab eure Furcht und gefaste Blödigkeit/ und schlaget eure Augen auff uns/euren König/der gegen jeder unglücklichen Post unerschrocken bleibet. Trachtet demnach nach Mittel/wie wir unsere zugestossene Widerwärtigkeit mit Reputation ändern können. Dann mit Spott ein König in Franckreich zu seyn/ist unmüglich/und ist eher alles (unser Leben / welches wir zugleich gerne mit auffsetzen wollen / ungeschonet) darauff zu wagen / nur daß wir mit guter renomè König bleiben. Ou Roy, ou rien!

Keiner war vorhanden/der nicht ob dieser beherzten Rede deß Königes einen frischen Muth von neuen fassete/ insonderheit der Bischoff von L. welcher gleich vorbrachte daß Seine Königl. May[illegible]t nur ferner wolte Gedult haben/und ob er zwar nicht der vorigen Consultation mit beygewohnet/so verstünde er doch so viel auß denen geschehenen Vorstellungen / daß sie nach der vorigten Ordnung diese Consultation wieder einrichten wolten/wäre also nothwendig gewesen/vors erste den Schaden Franckreichs/ und anderwärtig den Zustand unser Widerwärtigen zu betrachten/umb desto eher zu guten und sichern Rathschlägen zu gelangen. Er verhoffte selber/Franckreich wäre noch wol in solchen Estat/daß man sich mit rechtschaffenen Ansehen auß dem befürchtenden Labyrinth reissen könte: und solte auch Geistlicher Seiten etwas Nutzbares darzu contribuiret werden können/so wolte nicht allein er vor seine Person/ sondern auch im Nahmen anderer Bischöffe und Geistlichen alle Müglichkeit versprechen. Monsieur T. würde indessen belieben / weil er den Anfang gemachet/und das Frantzösische Unglück auffgeführet/ jetzo desto bequemer den modum corrigendi einzuführen vorzunehmen / worzu die andere Herren ihn billich secundiren würden.

Monsieur T. sagte darauff: Freylich wäre es seine Schuldigkeit/ und wolte auch darinnen gerne folgen / wann nur von Monsieur C. als dem die meisten Staats-Sachen weit besser bekandt/ etwas zum Grunde geleget werden möchte.

Monsieur C. entschuldigte sich aber/daß/ weil Mons. T. selbsten vor gut befunden/erstlich den Verlust zu vernehmen/und dann darauff die Verbesserung einzurichten/so würde es keinen anständlicher seyn/als ihme/den Anfang

zu ma-

zu machen: Solte aber bey einem oder andern etwas zu erinnern nöthig fallen/ so wolte er nicht manquiren / sein devoir in acht zu nehmen.

Monsieur T. hube darauff mit einer gezwungenen Minen folglich an: Weil es die gemeine Noth erfordert/ und deß Königs/ ihrer allerseits gnädigsten Herrns/ Befehl erzwinge/ so wäre überflüssig/ lange sich mit der præcedentz zu nöthigen. Rath würde gesuchet/ und Rath müste gegeben werden. Er wünschete nur/ daß man die Rathschläge mehr auß dem Gemüthe deß Vorbringers/ als auß einem (das Gott und die Heil. Jungfrau Maria doch verhüten wolle) wider Verhoffen unglücklichen künfftigen Zufall erkennen wolle. Ein Rath würde öffters auß guten Hertzen und zuversichtlichen Meinung eines glücklichen Successes gegeben / da doch das wiederwärtige Glück nicht jedesmal die Intention erreichen lässet. In gegenwärtiger Sache fällt es ziemlich schwer/ solchen Rath zu ertheilen/ wordurch die zugefügte und noch ferner zu besorgende Schäden außgewetzet und abgewaschen werden könten. Doch weil Ihre Königl. Mayestät nicht so eben mehr verlangete de augendo & recuperando, sondern nur de conservando zu gehen/ so müsse man versuchen/ wie weit man gelangen könne. Wie wir vor zwey Jahren die erste consultation hielten / da war gantz ein ander Zweck; da stunde unsere Sache und κρεῖττον nur darin/ daß wir uns wegen der heranleuchtenden gefährlichen Conjuncturen einiger massen vorsehen. Da war noch nicht eine rechte Conjunction unser Feinde; An Brandenburg und Lünenburg dachte man nicht einmal/ daß deren Orten vor uns etwas zu befahren wäre. Nun heist es bey uns hic Rhodus, hic salta, unsere Feinde wissen wir / und ist unmüglich / daß wir mehr zu bekom̃en fürchten dürffen. Und endlichen zur Sache selber zu schreiten/ so halte ich wieder nit undienlich/ unsere Rathschläge zur Verbesserung in gewisse Puncten einzutheilen / fället irgend etwas vor / daß ich außliesse/ so bitte ich die Herren/ sie wollen nicht unterlassen/ treuliche Erinnerung zu thun / dann vier Augen sehen doch mehr als zwey. Ich hielte ohnvergreifflich davor/ daß man

Vors 1. nachforsche/ ob genugsame benöthigte Mittel vorhanden / damit wir nicht alleine den Krieg fortsetzen/ sondern auch die nothwendige Behörung anzuschaffen und Unterhalt haben könne?

Vors 2. Wie viel Volckes wir vonnöthen hätten/ und wo selbiges zu nehmen?

Vors 3. Wann keine Mittel/ so zureichten/ vorhanden wären/ wo selbige zu nehmen?

Diese 3. Puncte wil ich nach meinem Gutdüncken vornehmen/ fället den Herren etwas weiters bey/ so kan mans schon an seinem Ort einrücken.

Geld ist die Losung/ und ohne Geld seyn/ ist gleich einem Menschen ohne

Seel/

Seele; darumb billich jener vornehmer General einem fragende: Was zum Kriege gehöret? Antwortete/ Dreyerley/ vors erste Geld/ vors ander Geld/ vors Dritte Geld/ dann wann man einen Krieg anheben/ fortsetzen und glücklich vollführen will/ so gebrauchet man überall an allen Ecken und Orten nichts anderst als Geld. Monsieur Præsident N. kan uns den besten Bescheid geben/ wie reich der Vorrath Ew. Königl. Mayt. ist/ und ob die verhandenen Summen/ und noch einkommenden Portionen so weit reichen/ daß wir künfftig mit unserer Zurüstung bestehen können.

Der Præsident N./ so eben mit Fleiß auff Befehl deß Königs erschienen/ zoge alsofort unter den Armen ein Hauffen Register herauß/ welche remonstrirten/ wie unseglich viele Millionen Pfund Geldes diesen Krieg über auffgegangen wären/ daß/ wann es noch ferner dauren solte/ die 60. Millionen/ so der König bißhero zur Reserve behalten/ nicht mehr sicher seyn könten; so viel man zusammen rechnen konte/ so verschwinden die Jährlichen Einkunfften unter den Händen. Was die ordinarie Gefälle deß Königes von den eigenthümblichen Gütern bißhero getragen/ und wohin dieselbe angewendet worden wären/ würde Monsr. C. am besten wissen/ welchem er vor ein halben Jahr ohngefehr schon Rechnung deßfals gethan/ und möchte noch in allen pro resto, so theils noch zu keinem Gelde gemachet/ theils von Beambten noch nicht eingeliefert worden/ 6. Millionen verbleiben. Die extraordinair Einkünffte/ so man fürnemblich auß der taille oder Schatzung erhoben/ hatten wol ein erkleckliches getragen/ und bey nahe Jährlich 80. Millionen außgemachet: Nunmehro wolte selbige auch nicht mehr recht fort/ dieweil/ wie bekandt/ selbige personal und real wäre/ und in einigen Provintzien bloß real, dahero es dann käme/ daß von den Gütern/ worauff man Ruthenweiß die Schatzung geschlagen/ die Einkünffte so richtig nicht fallen wollten/ weiln der Edelmann zu deß Königs Besten in seiner Mundirung zum Feldzuge viel auffgewandt hätte/ zumahlen da man vorm Jahre/ den Bann und arriere Bann auß dem Lande versenden/ und ziemlich ruiniren lassen. Viele beschwerten sich/ wie sie in die Schulden-Last gerathen/ und über ihren damahligen Verlust dahin trachten müsten/ wie sie den Hertzog von Lothringen/ wegen der Rantzion contentirten. Die Nahrung bliebe über dem bestecken kein Getreyde würde nach Spanien abgeholet; die Weine wären in der Menge vorhanden/ und wovon sich sonsten viel Einwohner Franckreichs durch Auß- und Einziehen der Teutschen bißhero reichlich erhalten/ da sehe man jetzund die bittere Armut auffsteigen. Dardurch wäre nun leichtlich abzunehmen/ daß durch diesen langwierigen Krieg die Taillon oder kleine Steuer in grosses Abnehmen geriethe/ so jetzo kaum 12. Millionen Jährlich eintrüge; Auch bliebe die Auffage der Subsistance überall stecken/ es wäre dann/ man nehme den Leuten die Better unter den Leibern/ und den Haußrath hinweg/ sonsten könte man unmuglich

müglich etwas mehrers von den Leuten erpressen. Man solte nur die Register der bißherigen Außgaben und Einnahmen gegen einander halten / so würde man den Außschlag leichte machen können / was in der Cassa übrig seyn würde. Es klücket ja Monatlich nicht 7. Millionen / so allein zu Außzahlung der Soldatesca / und nöhtigere Anschaffung der Munition, so wol im Feld bey den Armeen / als Besatzungen. Was kosteten die überall in grossen Unkosten außgesandten Legaten / Residenten und Ambassadeurs? Er wolte nicht glauben / daß man selbige mit ihrer Zubehörung für 12. Millionen jährlich kaum halten könte. Die Unkosten auf die Verrähter wären zwar eine Zeithero / weil man wenig damit außgerichtet / gemildert / aber an einigen Orten und Höfen noch nicht gäntzlich abgeschaffet worden / und geschehe schier / daß / da jetzo dergleichen Leute weniger wären / man die Spendaßgen desto höher und mildreicher außtheilete. Die Unterhaltung der Messinischen Rebellion / und Zurüstung der darhin geschickten Flotten und Vivres würde mit keine 8. Millionen bezahlet werden. Engelland und Schweden / so ihren Staat von Frantzösischen Gelde halten / fressen ja jährlich ein unsägliches Geld / andere / die in Teutschland von solchem Gelde noch zur halben Affection gehalten würden / zu geschweigen: In Schweitzerland sehe man ja nichts anders als Frantzösisch Geld. Die Hulffs-Gelder oder die les aides hätten vor diesem ein grosses eingetragen / da im gantzen Lande Handel und Wandel überall von einem Lande und Stadt zur andern wäre getrieben worden. Die Rechnung würde es aber jetzo selber leichtlich geben / wann man überlegete / daß diese Art Impost auf die außgeführte und außgezapffte Weine geschlagen worden / da nicht das Dritel auß dem Lande käme / auch nicht in den Wirthshäusern verschencket würde / dieweil das Volck aus dem Lande / die Frembden / welche vor deme alle Wirthshäuser angefüllet / das Land wegen der Krieges-Troublen scheueten / und die andern Einwohnere / wegen ihrer Erschöpffung / lieber einen Trunck Wasser thäten / als dem Wirthe ein Maaß Wein versilberten. Dieses alles könten benebenst ihme auch die Königliche Zollbuden bezeugen / die gantze Tage müssig sessen / und keinen Heller einnehmen / da sie vor diesem keine Stunde schier ruhig gestanden. Man solte nur zum einigen Exempel die Stadt Paris nehmen / die Jahr auß / Jahr ein / biß auf die fünffhundert tausend Fuder Wein einführen können: jetzo wiesen die Zoll-Register auß / daß kaum dreyhundert tausend geholt würden.

Die Gabelle oder Saltz-Zoll stünde von ihm selber / wie man ohne viele und weitläufftige Demonstration leichtlich ermessen könte. Was der Cron Franckreich vor ein grosser unwiederbringlicher Schaden darauß zuwüchse / wäre dahero zu schliessen / daß man jährlich durch Hülffe dieses Zolls auff die 40. Millionen und 800000. Pfund hätte heben können / ohne das jenige / was zu Lion, Dauphine, Provence und Languedoc eingebracht worden wäre / so sich meistentheils auf die 9. Millionen erstrecket hätte.

Diesen Gabelschen Einkommen gleichet die la Douaine oder Wahren-Zoll/ so vor dem schier auf die 8. Millionen getragen/ jetzo aber wenizer dann nichtes / weil vors erste in Spanien / Holland/ und der Oesterreichischen Ländern die Verkauffung und Einbringung der Frantzösischen Wahre gäntzlichen verbotten / und also über ein Drittel dadurch gehemmet würde. Vors andere/ so wären die meisten Cavaliers im Lande zu Felde / und sich nur mit einem schlechten Reisekleid behülffen / und also mit der vielfältigen Veränderung der Moden/ wie vor diesem geschehen wäre / nichtes abginge / welches dann selbsten der Königl. Hoff beförderte/ so wegen Abwesenheit vieler Grandes schwach wäre / und darzu sehr eingezogen lebte. Ferner / so hätte vor diesem solchen Zoll sehr vermehret/ wann die außländischen Teutschen / die ordinair die Moden zweymahl mehr changiret/ als die Frantzosen selber/ und alles doppelt verfertigen lassen / die Wahren mit Uberfluß eingekauffet hätten; Es wäre ja nicht der geringste wieder nach Hause gezogen / der nicht 2. à 3. Kleider mit sich verfertiget heimb genommen. Letzlich so machte diesen Zoll gäntzlich stekkende / daß die Frantzösischen Kauffleute / weder selber in Teutschland erscheinen dürffen / ihre Wahre an den Mann zu bringen / oder liessen sich selbige noch durch Commission auß dem Lande führen / so geschehe es mit der grösten Gefahr / und ihren nicht geringen Schaden / dieweil sie sich der Assecuration bedienen müsten / und dahero weit geringern Profit zögen. In Summa/ dergleichen schlechte Beschaffenheit wäre bey den andern kleinern Einkünfften deß Reichs gleichfals zu beweisen / welches er der Verdrüßlichkeit wegen nicht weiter anführen möchte. Seine allhie gelegte Register könten seiner Außsage Zeugniß geben / wann der übrig und mit grosser Mühe zuruck gelegte Schatz deß Königs der 60. Millionen nicht noch verhanden wäre / so würde schlechte Hoffnung seyn/ ferner Mittel zu Handen zu bringen / umb den Krieg noch länger fortzusetzen. Man hätte zwar in der vorigen Consultation, wie er vernommen / viele Anschläge gemachet/ Mittel aufzubringen/ aber weil vieles sich nicht hätte practisiren wollen lassen/ (welches er wol zuvor wolte gesagt haben/ wann er darbey gewesen) so wären solche Anschläge meistentheils vergebens gefallen. Uber dem allen / so wären indessen die Schulden dergestalt auf deß Königs Cassa aufgehäuffet / daß schier zu zweiffeln / ob man künfftig alle und jede wieder richtig bezahlen würde.

Der König sahe hierauff Monsieur C. gewaltig über die quere an / und gabe zu erkennen / daß dieses mit seiner Parole schlecht überein käme / da er bey dem angehenden Krieg versprochen/ er wolte Geldes genug/ und mehr als man gebrauchen möchte/ anschaffen. Befahle demnach/ man solte die Register geschwinde ein wenig durchgehen/ und specialiter beschauen / wie die Einkünffte vordem wären eingenommen / und wohin selbige wieder wären employret worden.

Monsieur

Monsieur C. war gar willig darzu/ und desto mehr sich dadurch zu rechtfertigen/ schluge also erstlich die Seite auff/ worauff gesetzet war/ was die sogenanten 21. Generalitäten jährlich wegen der Schatzung oder Taille eingetragen hatten/ und laß laut ab:

Blos vor die Taille oder Schatzung.	Paris hat gegeben	9456700.	℔.
	Soissons	654090.	
	Orleans	2367934.	
	Amiens	4456797.	
	Chaalens	6732267.	
	Tours	8894567.	
	Poictiers	8456732.	
	Limoges	7567945.	
	Bourges	2157925.	
	Molins	3514534.	
	Nantes	4576973.	
	Rion	5600000.	
	Lyon	9956795.	
	Rouen	9956000.	
	Caën	7045670.	
vor die Taille und Unterhalt der Guarnisons.	Bourdeaux	8956745.	
	Bretaigne	4567033 5.	
	Tholouse und Montpelier	4567565.	
	Dyon vor Bourgogne	5756794.	
	Aix vor Provence	756799.	
	Grenoble	5679955.	

Summa —

à parte haben noch zum Unterhalt der Guarnison die ersten 16. Generalitäten gegeben.

Paris	5004567. ℔.	Bourges	5793456.
Soisons	835675.	Molins	7679459.
Amiens	456795.	Rion	679562.
Chaalons	77000.	Nantes	734563.
Orleans	234567.	Lyon	4575649.
Tours	4504500.	Rouën	9795579.
Poictiers	570950.	Caën	534960.
Limoges	459323.	Bourdeaux	4534533.

Summa —

Ferner schlug Monsieur C. auf/ was die Taille wegen der liegenden Güter auß-geworffen hatte/ und befunde/ daß von den Einnehmern in allen dem Schatz-meister jährlich eingehändiget worden.

. . . . . 345679456. ℔.

Monsieur C. fuhre fort/ und calculirte auff der folgenden Seiten/ daß die les aides oder Hülff-Gelder sich beliefen auff 545779.

Wie auch der Auffschlag auf der Mühlen 456795.
Der Zoll wegen der Kauffmanns-Wahren 2056074.
Jt. was auf dem Fluß Loyre eingenommen 2345875.
Vor verführte Wahren auß Anjou. 199904.
Vor außgeführten Wein aus Champangen, Calais und Arles . . 300000.
Von den Zoll auß Lyonnis. 899945.
Dauphiné. 450700.
Vor weggeführten Saltz nach Rouën. 457700.
Item/ durch Ingrande. 100020.
Von den Zoll auß Languedoc. 4406790.
Vor Wein auß Britaigne. 1209990.
Vor Saltz/ welches nach Bovage gangen. 456795.
In Bourgogne. 57795999.
Vor das Ampt deß Reichs-Marschalls in Bourdeaux 629567992.
Vor Wein-Zoll nach Rouën. 456794567.
Wegen deß Præsents, so die Provintz und Land Languedoc jährlich dem König geben muß. 1900000.
Von wegen der meisten Verpachtung deß Saltzes 8999809.

Summa.

Diese/ und noch andere Posten verlase Monl. C. biß er endlich auch dahin gelangete/ was von den 21. Generalitäten in den Schatz deß Königs gebracht worden war/ und wurde befunden.

von Paris	12570567. ℔.	Amiens.	456793.
Orleans.	579575.	Poictiers	599345.
Soissons.	579575.	Limoges	463456.
Lyon.	5795534.	Bourges	679567.
Rouëen	9578955.	Molins.	234579.
Caën.	534579.	Rion	457934.
Chaalons.	579523.	Bourdeux	9577456.
Tours.	657997.	Thoulouse.	5734567.

Nantes.

Nantes	5795670.
Montpelier	455797.
Dyon	567934.
Aix	579457.
Grenoble	579575.

Summa —

Dieses alles und noch einige kleine Revenuen/damit man sich nicht lange aufhalten wolte/wären ohngefähr die jährlichen Einkünfften gewesen/wann sie richtig und bey guter Zeit gefielen; aber sagte darauff Monſ. C. was wolten diese dem Augenschein nach gewaltige Summen/wann sie gleich/benebenst der Zulage der Geistlichen/jetzo bey den Kriegs-Troublen richtig eingebracht würden/gegen den grossen Außgaben Ew: Königl. Mayt: machen? Wir wollen nur das Außgab-Register der jährlichen Depensen durchsehen/und hernach mit den auffgehauffelen Schulden den Uberschlag nehmen; was überbleiben oder nicht zureichen wird/kan man hernach desto leichter erfahren. Indem schlug er ein ander Register-Buch auf/und lase ab:

Vor den Beutel deß Königs	579594.	℔:
Vor den Unterhalt der ordinair Officirer	5795679.	
Zum grossen Marstall	579509.	
Zur Silber-Kammer	5794567.	
Zur Jägerey	579567.	
Vor Spielgeld dem Könige	455950.	
Zu allerhand Verehrungen	795679.	
Vor die 100. Edelleute deß Königes	5797956.	
Zum grossen Neu-Jahr Geschenck	579500.	
Vor Pferde und Vögel	5795799.	
Vor Juelen und allerhand Kostbarkeiten	55794567.	
Vor Allmosen und Opffergeld	557954.	
Dem Hauß-Hoffmeister	579579.	
Vor der Bedienten Gage	5756755.	
Vor dem Hause der Königin/oder Fr. Mutter	1150000.	
Vor dem Hause deß Königs Herrn Bruder	1509567.	
Vor die Fräulein Schwestern	456795.	
Vor die Gesandten	5795679.	
Vor deß Königs Guarde	4567990.	
Vor den Guarnisonen	5795000.	
Vor das übrige Volck und Soldaten	5795629.	
Zum Behuff der Artollerie	5679004.	
Auff der Seefahrt nach der Levante	5795670.	

Zur Fortification und Louvre	75795670.
Auff der Seefahrt nach Ponant	5455679.
Zu Erhaltung uñ Außbesserung d̃ Seehäfen und Teiche	5795679.
Summa —	

Nach diesem laß Msr. C. ab / und was jährlich wegen verhaffteten Schulden abgetragen würde / als nemlich:

Dem Groß-Hertzog zu Florentz	5795629. ℔.
Dem Duc de Guise	579567.
Dem Gertzog von Mantua	579560.
Dem Graffen von Schomberg	895679.
Dem Hertzog Vendosme und Fr. de Mercœur	5295676.
Vanel und Gonden	579567.
In Languedoc wäre schuldig	

Weiter wolte der König nit zuhören / sondern interrumpirte fernern Lesen deß Msr. C. sagende / er hätte schon genug verstanden / man solte die Register nur wieder beyseiten legen / und in der Consultation fortfahren.

Msr. C. machte aber gleich ein Billet, und entwurffe darauff / was man über diesen ordinair jährlichen Auffwendung zum Holländischen Krieg geschossen / und wie viel Millionen an der Cron Engelland / Schweden / denen Schweitzern / Portugall / und einigen Teutschen Fürsten wäre außgezahlet worden / und überreichte es dem Könige alsofort in eigenen Händen / also redende:

Sire, damit Ew. Königliche Majestät gleichwol sehe / mit was vor Treue ich als ein unterthäniger Diener meine Schuldigkeit zu Vesthaltung meines gethanen Versprechens nachkommen wollen / so überlieffere ich allhie gegenwärtigen Außzug / worauß Ew. Majestät en particulier ersehen könne / was vor eine Summa Geldes ich bißhero in so kurtzer Zeit auffgebracht / und außgezahlet habe / daß / wann es von den Einkünfften Ew. Majestät bloß hätte geschehen sollen / gewislich der noch restirende schöne Schatz nimmer zur reserve geblieben wäre. Auf daß auch Ew. Königl. Mayt. verspüren möge daß ich hierdurch noch nicht ermüdet bin / so erbiete ich mich wol ferner / ins künfftige / was die äusserste Möglichkeit thun lassen wird / die Sache also einzurichten / damit kein Geld-Mangel verspüret werden möge.

Dieses

Dieses besänfftigte das fast verstörte Gemüht deß Königs/und gab zu vernehmen/ daß Msr. T. fort fuhre.

Monsieur T. sagte dargegen / daß auß der Anführung deß Herrn Præsident N. und auß seinen Rechnungen erhellete / daß wenig Vorraht mehr vorhanden wäre / und nehme ihm Wunder / daß man so grosse Summen auff den Holländischen Krieg gewendet / und doch hingegen nichtes wieder in der Geld-Cassen erhalten hätte. Es hiesse jederzeit / daß auch ein Berg abnehmen könte/ wann man nur Körnerweiß den Sand abtragen / und nicht wieder zulegen wolte / gleichergestalt stünde es auch mit der Cassa deß Königes / so man nicht Cronen / sondern Millionen Weiß auß-schöpffet / aber nicht eine eintzige Sol wieder eingeworffen hätte. Sein Raht wäre gewesen / man hätte gleich Anfangs die Holländischen Conquesten mit solcher Schatzung belegen sollen / daß dadurch die auffgewandten Kriegs-Unkosten gleich wieder zur Cassa gebracht worden wären / hernacher hätte man sie ohne dem beschweren können / daß sie den Unterhalt vor die Soldatesca angeschaffet hätten. Was hülffe es jetzo dem Könige und der Cron Franckreich / daß man einige geringe Brandschatzungen bey Verlassung der Conquesten erhoben ? Solche wären alle zum besten der Befehlshabere / und kein Sol zur Ersetzung der Unkosten deß Königs gedyen. Aber dieses wäre auch geschehen / und liesse sich auch nicht wieder ändern / man müste nur weiter schreiten ; und dieweil keine 7. Millionen mehr baar in der Cassa verhanden wären / so müste man solches zum dritten Punct verschieben. Jetzo wäre nur zu bedencken/ wie viel Volcks man vonnöhten haben müste / und wo solches zu nehmen stünde ?

Volck haben wir vor allen andern vonnöhten / und wie viel wir zusammen bringen müssen / wird uns die Macht unserer Feinde lehren. Wir haben bißhero einen Frantzosen gegen zwey Teutsche rechnen wollen / aber diese Richtschnur hat den Strich nicht gehalten / weil man erfahren/ daß sich die Teutschen auch wehren/ und die Hände nicht in Busen schieben. Wie man von unsern Pensionariis auß Teutschland versichert wird / so sollen die Kayserlichen im Elsaß mit denen darzu gestossenen Reichs-Völckern schier 30000. Mann außtragen / von welchen zwar auch einige zu Verringerung dieser Zahl abgegangen seyn werden / sintemal die unsrigen bey allen und jeden Rencontren sich tapffer gewehret / und sonder Zweiffel manchen ins Graß beissen lassen. Es sey aber dem also / man gebe ihnen zu / daß sie 30000. starck seyn /

auff

auff welcher Summa der Kayser auch mit den Holländern capituliret hat / so können wir uns desto sicherer darnach einrichten / wann wir auch unsere Recruen auff solche Summa bringen. Wäre also vors erste 30000. Mann / die wir ohnfehlbar in Elsaß haben müsten. Gegen Lothringen haben wir die Alliirte zu befürchten / so sich auch auf die 20000. schreiben lassen. Ob nun auch wol zu glauben / daß sie bey dem Crequischen Treffen keine Seiden gesponnen haben / und darzu wegen harter Gegenwehr in Trier ein ehrliches einbüssen werden / so müssen wir doch bey dieser Zahl bleiben / dann sie allmählig selber übern Rheinstrom vom Chur-Fürsten von Maynz / Spanien / und andern Fürsten verstärcken: Auch hoffentlich bey Uberkommung Triers / welchen Ort wir unmöglich retten können / ihre Armee ziemlich ramassiren werden. Es wäre also auch wol vonnöhten / daß wir dieser Seiten eine dergleichen Macht ihnen opponirten / aber es dürffte uns zu schwer fallen / an allen uñ jeden Orten so grosse Armeen zu halten / zumahlen das Hertzogthum Lothringen / so Ew. Königl. Mayt. ohne dem seinen alten Herrn wieder einzuräumen Vorhabens ist / nicht einmal so viel werth / wann mans gleich behalten solte. Gantz aber bloß zu lassen / stünde unser Seiten auch nicht reputirlich / und würde der alte Hertzog von Lothringen seine gewöhnliche Spötterey darüber führen / daß wir nicht so kräfftig wären / sein Ländlein zu besetzen. Darumb müste man bedacht seyn / daß man über die 30000. Mann im Elsaß / unter dem Printz de Conde / oder wer dieselbe Armee künfftig wegen vielleicht anstossender Unpäßlichkeit dieses Printzens / comandiren möchte / ein Corpo volant aufrichtete / welches unter keinem bequemer / als unter dem Msr. de Rochefort geführet / und ohngefähr auf die 10000. Mann eingerichtet werden könte. Mit diesem Corpo volant könte er den Alliirten / so ferne sie sich den Gräntzen Lothrings nähern solten / überall solche Verhinderungen machen / daß sie nichtes Hauptsächliches vor Winters vornehmen. Dabey müste aber dem General expresse einbedungen werden / daß er nicht so sehr / wie der Msr. Crequi gethan / denen Alliirten anndherte / sondern allezeit von ferne an die Seiten sie aufzuhalten amusirte / und / wo müglich / durch kleine Rencontren und Partheyen ihre Kräffte schwächete / doch dergestalt / daß in solchen hin und her schweben er immer die Pässe hinter sich wol verwahret behielte / daß er nicht von der Elsasischen Armee abgeschnitten würde. Dann es könte sich zutragen / wie man immer das Böse ihm vorsetzen muß / so kan man deswoniger irren / daß die Armee im Elsaß über Vermuhten Noth litte / so hätten sie allezeit einen Trost an dem Corpo volant; und dafern die Alliirten so gar starck auff den Commandeur dieser Armee zudrängen möchten / daß er bey Zeiten sich nach der Elsassischen reterire / und also desto sicherer stünde; gienge nun unterdessen das Hertzogthum Lothringen fort / und würde von den Alliirten

besetzet

besetzet / so hätte man doch so viel Ehr davon / daß mans bis aufs äusserste gedefendiret / und nicht ohne sauer werden einnehmen lassen. Unserer Armée wüchse auch hierdurch keine Schande zu / dann es ist besser bey Zeiten die unumgängliche Retirade genommen / als mit Schanden durch völlige Macht in die Flucht gejaget worden seyn. Diß wären also wieder 10000. und also zusammen 40000. Mann. Nun will ich nach der Flanderschen Seiten mich wenden / und besehen / wie viel wir daselbsten wol gebrauchten.

Monsieur L. wandte aber ein / man müste auch / eher man aus dem Elsaß schiede / Raht geben / was man in Besatzung der Vestung Philipsbourg und Brysach bedürffte / dann wann man hieran nicht gedächte / und hernach aus Noht zu Verstärckung solcher Besatzungen die Völcker von der Armee abziehen solte / so würde gleich eine Armee geschwächet. Philipsburg wäre zwar noch zur Zeit bis auf die 3000. Mann und drüber vollenkömmlich besetzet / aber man müste auch erwegen / daß bald einer / weil es in solchen Orten nicht allezeit wie in umbsorglichen Oertern gar überflüssig zuzienge / heimlich ausrisse / bald einer verstürbe / und innerhalb zwey Viertel Jahren schon eine wichtige Summa austragen könte / zumahlen wann man unglücklich in Ausfällen und Ausstreiffen wäre. Und wann die Teutschen auf die Art im Elsaß stehen blieben / oder wol gar die Winterquartier derer Orten und umb Philipsburg herum beziehen müsten / so wäre zu befürchten / daß wenig Secours oder Abwechselung der Soldaten würde vorgenommen werden. Zudem so müste man in Sorgen stehen / Hagenau / wordurch bishero bis auf Zabern / die Correspondentz noch erhalten worden / dürffte / benebenst Zabern / durch Angreiffung der Alliirten oder Kayserl. im Lauff bleiben / und nicht erhalten werden. Brysach hat zwar so sonderbare Noht nicht wieder / wie vorm Jahr / und über dem muß man unsere Armee dergestalt daherum halten lassen / daß sie diesen Ort immer zum Rücken halte.

Monsieur T. sagte / es wäre nicht uneben Erinnerung deßfals geschehen / und ob es zwar mit Attaquirung Philipsburgs so balde noch keine Noht hätte / so gienge man doch das sicherste / daß man bey Zeiten an solchen Ort / daran der Cron Franckreich so schröcklich viel gelegen wäre / gedächte / und mit aller Noht-durfft versorgete / umb desto mehr / weil von den Teutschen Pensionariis vor gewiß berichtet würde / daß Chur-Pfaltz sein einziges Absehen hätte / diesen Ort zu emportiren. Er gestünde / daß durch die Länge der Zeit die Besatzung nicht wüchse / sondern abnehme / fürnemlich wann Hagenau und Zabern verlohren gienge / welches doch ohne wackere Gegenwehr nicht ablauffen würde. Er hielte aber davor / daß diesem Dinge ohne Mühe gerathen werden könte / daß man durch einen Expressen sich bemühen müste / dem Gouverneur durch Befehl zu erinnern / daß er ins künfftige gestalten Sachen mit Franckreich die Ausfälle und Umschweiffungen in den Pfältzischen Ländern ad interim verhüten / und sein Volck sparen wolle / dieweil solche Hazardirung so wol wegen den Schnap-

haben / als Chur-Pfältzischen Völcker sehr gefährlich / und er wegen seiner Guarnison nichtes zu wagen hätte / um so viel mehr / weil nich es Grosses von importantz mehr auff den herumligenden Ländern / wegen der schon eingeäscherten Dorffschafften und Flecken auszurichten wäre. Damit auch im Nothfall noch bessere Verstärckung der Guarnison und Fouterage erfolge / so wäre nicht undienlam / daß den Commendanten zu Zabern / und fürnemlich zu Hagenau anbefohlen würde / das jenige Getraide und Vorraht / so übrig wäre / und zu besorgen stünde / es geriethe einsten bey der unumgänglichen Übergabe in des Feindes Hände / gleich alsofort mit sicherer Convoye nacher Philipsburg zu liefern. Diesem könte auch beygefüget werden / daß / woferne durch die äusserste Noht / sie diese Oerter nicht in die Länge halten könten / man sie nicht anderst übergeben solte / als daß die Guarnison biß auff Philipsburg mit ihrem Zugehör convoyret würde; durch diese Gelegenheit müste es helffen: Unius corruptio esset generatio alterius. Dann wann Zabern und Hagenau wider Verhoffen eingenommen würden / so folgete unzweiffentlich die Angreiffung Philipsburg. Wir wollen aber dieses nicht hoffen / sondern eher glauben / daß indessen wir auch uns den Feinden im Felde præsentiren / und in Angreiffung solcher Oerter Verhindernuß einwerffen können.

Auff solche Art und Weiß könte nun der Besatzung Philipsburg geholffen werden / und versichere den Herrn / daß solcher Ort vor Emportirung Zaberns und Hagenaus keine Noht hat / zudem kommet der Winter heran / und ehe derselbe verlaufft / kan sich viel Dinges verändern. Mit Bryfach verbleibet es / wie Monſ. T. vermeinet / und seynd wir deßfals ausser Gefahr. Und wann gleich unsere daselbst stehende Armee unglücklicher Weise totaliter ruiniret würde / so kan doch so viel Volcks hinein geworffen werden / daß es eine Belagerung von Jahr und Tag ausdauren könne. Zu welchem Ende sehr beförderlich seyn kan / wann man durch den daselbst anwesenden Gouverneur alle Ställe ausräumen / neue anbauen / und mit Fouterage die Böden versehen lasse / daß aufs wenigste 3000. zu Pferde darinnen sich einquartiren können / lege nun 4. à 5000. Mann Infanterie darinnen / so hätte man eine kleine Armee darinnen / welcher einen Abbruch zu thun / ein rechtschaffen Volck darvor kommen müste. Diese Macht / so ferne sie darinnen verhanden wäre / könte nicht blocquiret werden / weil man bald hie und dort die Blocquaden / die so gar starck / als in einer Belägerung nicht seyn können / mit genugsamer Gewalt aufheben könte: und eine Belagerung würde vom Feinde schwerlich resolviret werden / weil er sich vors erste so bastant nicht erkennen könte / noch die Zeit darauff wenden würde.

Ich wende mich demnach / wie ich vorhero schon angefangen habe / nach der Flanderischen und Holländischen Seiten / umb zu erwegen / was

daselbsten

daselbsten vor eine Macht vonnöthen wäre. Damit wir aber selbige aufs bequemste zum Entwurff bringen / so müssen wir genau nachsinnen/ ob uns auch so viel Völcker und so eine starcke Macht vonnöthen wäre/ als die zusammen conjungirte Spanier und Holländer auff den Beinen haben / und ob es für uns nicht bequemer sey/ eine Armee von 25. à 30000. starck daselbsten zu halten? Vors Erste bestehet nicht allezeit eine Uberwindung in der Menge der Völcker/ wann dieses angienge / so wäre unsere Armee schon längsten von den Spanisch-Holländischen aufgerieben: Vors Andere ist wegen der vielen eng unbequemen Oerter nicht nöthig/ daß wir eine gleiche Macht denen Feinden dieser Seiten entgegen setzen / und ist genug gethan/ wann man meines Erachtens in selbigen quartiren nur eine Armee von 20000. Mann unterhält/ dardurch den Feind genugsamer Abbruch geschehen kan/ damit er nichts Hauptsächliches mit Belagerung vor die Hand nehme. Daß er unsere Armee/ wann sie gleich nicht stärcker wäre/ angreiffen würde/ ist nimmer zu vermuthen / und wäre eine Courage, die in dem Hertzen der Holländer nimmermehr erwachsen wird.

Monſ. C. gab diesem Beyfall/ und vermeinete auch/ es wäre weiters nichts nöthig / als eine Armee ohngefehr à 20000. Mann / wann sie gleich nicht einmal so starck wäre / der Holländisch-Spanischen Macht von ferne entgegen zu setzen/ davor haltende/ wann die Holländer unter dem Printzen von Uranien etwas hätten thun wollen / so wäre es schon vor dem geschehen / da sie bequemere Gelegenheit gehabt hätten / jetzo würden sie eher auff die Winterquartier bedacht seyn; und ehe sie einigen Ort angreiffen würden / könte man sich auch darnach schicken/ und im Nothfall alle und jede starcke Besatzung aus den Vestungen ziehen/ wordurch man leichtlich eine considerable Macht ins Feld bringen/ und den Feind von seinen Vornehmen abtreiben könte. Er wüste schon gewiß/ und hätten es ihm einige noch restirende Pensionarii aus Holland selber versichert/ daß der Printz von Uranien Franckreich sich nicht weiter zum Feinde machen würde/ woferne er nicht Ehrenthalben den Spaniern/ welche gar übel zu frieden seyn wolten/ zu Gefallen einige kleine Entreprisen verrichten/ und vor die Hand nehmen müste. Man solte nur über dem die Proposition des Englischen Ambassadeurs im Haage abwarten / alsdann würde man sich in vielen Stücken darnach richten können. Aber/ sagte er ferner/ wir haben hie wol Vorschläge oder vielmehr Uberschläge/ wie starck wir uns in dreyen Armeen einrichten sollen/ und wird beyläufftig auff die 60000. Mann heraus kommen? allein wo nehmen wir sie her? die Elsassische unter dem Printzen de Condè stehende Armee belauffet sich/ seinem eigenen Bericht nach nur auff 15000. und kaum / fehlete also noch die Helffte; zu der Lotthringischen ist noch gar kein Mann parat, ohne was in den Besatzungen einiger Oerter seyn möchte / und auff der Flanderischen Gräntze machet der Duc de Luxenburg die

Seinigen nicht höher als 14000. welches endlich noch bastant genug wäre/ weil sie keinen Schaden zu vermuthen hat. Wie wird es aber unterdessen mit den andern beyden Armeen/da aufs wenigste auff die 30000. Mann angeschaffet werden müssen? Im Lande treibet man kaum 6000. auff/ dieweil seithero dieses Krieges Anfang schon über die 100000. heraus geführet worden. Uberdem so wollen die Knechte nicht gerne mehr dienen/und seynd gewaltig über die kurtz auff einander erlittenen Niederlagen bestürtzet/vermeinende/ es werde den Teutschen immerfort auff die Art gelingen/ und unsere Nation unglücklich einbüssen. Wann also noch Geld zum Werben verhanden wäre/ so dürffte sich der Mangel am Volcke eräugen.

Monsieur T. gestunde zwar/ daß ers selber glaubte/ daß die Gemüther unter dem gemeinen Pövel etlicher massen blöde worden wären/ aber hierzu ist gut Raht/ sagte er/ wir müssen das Tempo in Acht nehmen/ wann der Montecuculi sich wieder auff einen Rückmarch begeben wird/ dann daß er lange gegen dem Printzen de Condè, welchen er unmüglich beykommen kan/ stehen werde/ ist nicht zu vermuthen. Dieses schliesse ich daher/ weil fürnemlich die Foutarage ihme biß an Schletstatt zu führen und einzuhohlen viel zu weit entlegen/ zu dem derer Orten wenig mehr übrig ist/wordurch er von ihm selber gezwungen wird/wieder etwas zurück zu gehen. Auch glaube ich dieses daher/ daß Montecuculi die Zeit auff ein nochmaliges 7. Wöchiges Stilliegen/wie gegen dem Marechal de Touraine geschehen/nicht verschliessen lassen wird/so er nohtwendig thun müste / wann er dem Printzen de Condè etwas abgewinnen wolte/ welcher sich dergestalt vortheilhafftig gesetzet/daß Montecuculi, wann er gleich noch eines so starck wäre/ nicht hazardiren wird/ ihn anzugreiffen. So balde er nun wieder zurücke gienge/ müsten wir gleich durch neu ankommende Courirer aller Orten Franckreichs ausbreiten lassen/ daß Montecuculi sich vor unserer Macht retirirte / und sich nicht bastant erkennete/ den unsrigen vesten Fuß zu halten. Hiemit müste gleich alsofort die Trommel gerühret werden/ um das wieder einen Muht bekommende Volck in der Eil zu erhaschen/und ihnen zu verstehen geben daß man zwar so eben keinen Mangel oder Abgang an Soldaten hätte/weil man aber Willens wäre/die Teutsche übern Rein biß in Böhmen und noch weiters hinein zu jagen und zu vertreiben/so wolte man noch einige Regimenter aufrichten. Wann nun dieses das Volck hören wird/ so zweiffelt mir nicht/es werde ein ziemlicher Zulauff zum Kalb-Felle werden/ um so viel mehr/ weil Unserer Nation ohne dem die Courage von Natur anhenget. Solte also nur auff die Art nur ohngefehr biß auff die 8. oder 9000. Mann zusammen gebracht werden / so flickte solches schon ein schön Loch zu/ und müste man selbige Leute/ weil sie noch nicht viel exerciret worden / so wol unter der Elsassischen als Flanderischen Armee unterstecken/ und hingegen / wo es am nöthigsten wäre/ und am schärffsten zugienge/ die alten Burche anführen. Es

ist

ist noch endlich wol so viel Volck im Lande / daß man diese benöthigte Infanterie zuwege bringe.

Monsieur L. schüttelte hierzu den Kopff / und vermeinte / daß dieser Anschlag auff schlechten Füssen gebauet wäre / dann / sprach er / wann gleich dieses geschehe / und der Montecuculi mit seiner Armee zurück sich ziehen müste / so würde er schwerlich so gar leer weichen / sondern des Vorhabens werden / und Zabern oder Hagenau wieder angreiffen. Uber eine Weil geschehe es / daß Trier / welches sich unmöglich lange wird halten können / übergienge / so könte leicht der Alliirten Armee darzu stossen / um die Einnehmung dieser beyden Oerter zu beschleunigen; wie würde dann dieses vor dem gemeinen Volcke beschönet / oder in der Stille vertuschet werden? Wäre also eher zubefürchten / daß man glaubte / man verlangete die Soldaten mehr aus Noth / als Uberfluß. Ich wolte noch wol einen andern und gewissern Raht geben / welcher / ob er wol Anfangs etwas Beschwernuß verursachen möchte / dannoch endlich uns aus allen unseren gegenwärtigen Nöthen am füglichsten helffen / und auff einmal retten könte. Es müsten an alle Generalitäten unseres gantzen Königreichs unter E. Königl. Mayestät Handschrifft und Insiegel anfangs bewegliche / hernacher aber aus unumgänglicher Noth zur Treu und Erhaltung der Frantzösischen Reputation vermahnende Schreiben ausgefertiget werden / dabey vorstellende / was vor eine allergnädigste gute Inclination dieselbige jederzeit gegen Ihre Unterthanen ertragen / und allezeit der begierigen Intention gewesen / die Frantzösische Nation, zu welcher Oberhaubt Sie durch die Gnade GOttes erkohren wäre / zu Beherrschung aller andern Völcker / empor zu heben / und zu beweisen / daß niemande besser anstünde / die gantze Welt zu beherrschen / als alleine Franckreich. Diese tapffere Intention zusecundiren / hätte E. Königl. Mayest. aus erheblichen darzu gegebenen Ursacher die Holländer / welche Leute jederzeit wider die gekrönten Häupter gestritten / zu erst bekrieget / und also glücklich Ihr schon unterworffen gehabt / daß / menschlichem Ansehen nach / sie niemand aus der Frantzösischen Bottmässigkeit reissen hätte können / wann nicht durch einiger anderer Potentaten Macht / und fürnemlich des Römischen Kayfers / welcher solche glückliche Progressen Franckreich mißgönnete / ihnen eben zu der Zeit / da sie in den letzteren Zügen lagen / Hülffe geschicket worden wäre. Diese Hülffschickung nun hätte sich so weit erstrecket / daß nicht das Römische Reich allein / sondern auch so zu sagen / die gantze Welt wider E. Königl. Mayestät sich in die Waffen begebe / und aus blosser Mißgunst / daß Franckreichs Tapfferkeit so weit gestiegen / an allen Ecken und Orten anzufallen dräueten. Ob nun wol E. Königl. Mayestät solchem Unwesen bey Zeiten zu steuren / und ein befürchtendes Unheil von dero Landen und getreuen Unterthanen abzuwenden / allen und jeden Potentaten / auch denen Holländern selbst / einen anständlichen Frieden / aus

bloſſer Königl. Diſcretion und Generoſité, einzugehen angebotten / ſo hätte doch ſolches wenig verfangen/ſondern vielmehr verurſachen wollen / daß man zu Cölln/woſelbſten man den Ort zu tractirung eines Friedens übereingekommen/und der Frantzöſiſchen Reputation und Hoheit unanſtändlichen exceſſen die Zuſammenkunfft auffheben / und den fernern Krieg erwehlen müſſen/ umb der Frantzöſiſchen hochpreißlichen Nation keinen Nachtheil zuwachſen zu laſſen. Nachdeme aber die Laſt der Feinde ſo viel werden wolte/ daß man an allen Ecken und Orten zu Beſchützung deß Vatterlands einig Volck benötiget wäre/und man dannoch ungerne daran käme/die getreue Unterthanen / ſo bißhero ſchon einiger maſſen durch dieſes heranwachſende Ubel beſchweret worden wären/ ferner zu beläſtigen; So würde E. Königl. Maj. auß der Noth/ ſo dem Vatterlande dräuete/gedrungen/ihnen ſolches ſo wol zu erkennen zu geben/als zugleich ſie/als getreue Unterthanen/ zu erinnern / daß ſie zu Erhaltung der Wolfahrt ihres Vatterlandes/und ſtabilirung E. Kön. Majeſt. Hoheit/ dann auch zur Außbreitung und veſter Setzung der Frantzöſiſchen überall ſchon erſchallenden Renomé ſo viel thun wolten / und auß 8 Kirchſpielen oder ſo genanten Paroiſſen, nur einen einigen Mann in zugehöriger Bewehrung zu Beſchützung deß Vatterlands eiligſt darſtellen wolten. Dieſe unterthänige Willfährigkeit würde Ew. Kön. Maj. kühfftig bey herannahendem Frieden/ ſo hierdurch chiſtens zuwege gebracht werden könte/in höchſten Gnaden erkennen/und ihre auffgewandte Unkoſten durch Nachlaſſung der übrigen Impoſten allergnädigſt eingedenck ſeyn. Dieſe Commiſion müſte denen General-Schatzmeiſtern anvertrauet werden/denen man à parte ſchon Einſchlag geben könte/ auff was vor Manier es der Gemeinde vorzubringen / und was vor Motiven dabey anzuführen wären/dabey anhengende / daß es eine kleine Sache wäre/ wann 8. Kirchſpiel nur einen einigen bewehrten Mann zu Dienſt und Auffnehmen deß Vatterlandes / und Erhaltung der Königl. ja gar der gantzen Frantzöſiſchen Nation Reputation ſtelleten.

Geſchehe nun dieſes/mein/was könte man in kurtzer Zeit vor eine wackere Macht auff den Beinen haben? Ich will nur zum Exempel von den 21. Generalitäten 14. benennen/und ohngefehr einen Uberſchlag machen/ was ſolche vor eine Macht nur allein außwürffen. E. Kön. Maj. iſt vor dem bekannt/ daß die Generalitäten/ in ſo genannten Electionen , und die Electionen in Kirchſpielen oder Paroiſſen außgetheilet werden. Nun hat / wo mir anderſt recht iſt/

Paris	20. Electionsund dieſe	44570. Paroiſſen.
Soiſſons	15.	49800.
Orleans	10.	49600.
Amiens	15.	49800.
Chaalon	6.	42600.
Tours	10.	38600.
Poictiers	16.	14800.

Limoges	10.	34900.
Bourges	9.	24899.
Rion	4.	31800.
Lyon	3.	44000.
Roüen	21.	44199.
Caen	9.	21800.
Bourdeaux	9.	44560.
	Summa	535928.

Wann nun diese gesuñirte 535928. Paroissen mit 8. durch gedivitiret werdē/ so werffen sie auf die 67116. Mann auß. Was wäre dieses vor ein schön Volck/ und das wäre nur von 14. Generalitäten zu gewarten? von den übrigen 7. begehre ich nichts zu sagen/welchen man auf eine andere Art zu begegnen hätte. Und wäre gleich eine oder die andere Generalität in den schwürigen Rebellen begriffen/so könte man leichtlich solche überhupffen/ sintemal die andere sufficiant genug wären. Man könte hievon gleich 30000. nehmen/uñ unsere Armeen damit rempliren/ welche ohne die Guarnisonen stärcker als 30000. Mann sich befinden. 6. à 7000. könte man auff unsere See-Flotte equippiren/ und also eine remarquable Macht zu Lande und Wasser in kurtzer Zeit zusamen bringen. Den Rest könte man indessen im Lande verlegen/ und dagegē einige Versuchte herauß nehmen/und ins Feld führen/auch ihnen alte verständige Officirer/derer wir noch zur Zeit einen Uberfluß haben/vorsetzē. die sie täglich in der Kriegsdisciplin exercirten/und also allgemach in kurtzem wackere versuchte Soldatē auß ihnen machten. Auff diese Art bedürfften wir weder Rührung der Trommel/noch einziger außländischen Hülffe/ und wäre am allerschersten sich darauff zu verlassen/weil es unsere eigene National-Völcker wären; auch würde die Tapfferkeit desto muthiger bey ihnen erscheinen/ weil sie wüsten / daß sie zu Erhaltung der Wolfahrt ihres Vatterlandes/ Respect ihres Königs/und ihrer eigenen Reputation abgeschicket worden wären.

Dieser Anschlag gefiel dem König über die massen wol / welches ein jeder auß der Freudigkeit seines Gesichtes ohnschwer abnehmen konte. Es wandte aber Monsr. C. darauff ein/ daß solcher Vorschlag dem Ansehen nach nicht uneben schiene/ aber seines Bedünckens schwerlich zu practisiren wäre. Man wüste schon / wie schwürig das Volck durchgehends in allen Provintzien Franckreichs wäre und wie hart die Unterthanen wegen der vielen Impostē, da doch jetzo keine Nahrung im Lande verhandē wäre/lamentirten; wann nun darzu käme/daß man diese Mannschafft von ihnen forderte/ so fürchtete er / sie dürfften allen General-Schatzmeistern bey der Proposition die Hälse brechen/ man erführe schon/ wie es zu Bourdeaux mit dem von Papier beladenen Schiffe ergangen. Mit diesem Dinge müste man behutsam gehen / und eher nicht darnach trachten/ biß daß die äusserste Noth verhanden wäre / da

es noch

es noch zur Zeit noch lange nicht gedyen. Doch könte man von ferne erstlich von den Eslenen und Schatzmeistern vernehmen/ ob die Sache zum guten Ende zu bringen möglich wäre/ alsdann auff eingenommenen Bericht würde leichtlich fernere Resolution gegeben werden können.

Monsieur T. wolte zwar so groß nicht diese Sache unbilligen / dieweil er gewaar wurde/ daß es dem Könige nicht zuwider war/ aber fragte er/ dieser Anschlag dienet nur zur Infanterie, wo nehme man aber die Cavallerie? dann wann wir unsere Armeen ergäntzen wollen/ so müssen wir nicht alleine Fußknechte haben/ sondern es werden auch Reuter darzu erfordert / und so viel ich verstanden / so ist dieser Anschlag nur auff blosses Fußvolck gerichtet worden.

Monsieur T. wurde schier roth/ und deuchtete ihm einen Fehler hierinnen begangen zu haben/ doch weil der König solches ebenwol nicht vermercket hatte/ so wäre es desto eher zu verschmertzen. Er sagte aber/ er hätte es also nicht verstanden/ daß mans von lautern Fußvölckern ausdeuten wolte; Es wäre nur fürnemlich erstlich darum zu thun/ daß man die bewehrte Mannschafft bewilligte/ Pferde könte man schon überall im Königreiche auftreiben/ und also einen Kerl beritten machen. Wann Noht an den Mann gienge/ so wolte er selber bey die 15. mit Pferden versehen/ und das wäre man ja von allen und jeden rechtschaffenen Vaterlandes Patrioten vermüthen? Wann die Bewilligung so ferne gekommen wäre/ daß man einen Mann mit völliger Ausrüstung stellen wolte/ so könte man schon hernach die Ausrüstung extendiren/ und welche Generalität es am besten thun könte: die Reuterey zu legen. Und gesetzt/ fuhre er weiter fort/ wann man gleich aus diesem Vorschlage keine Reuterey erzwingen könte / so stünde ja noch der Weg zum Ban und Arriereban offen/ durch welches hülffliche Beyspringung man keine weitere Kümmernuß wegen der Cavallerie haben dürffte?

Monsieur C. wandte dargegen ein/ daß die Adelschafft in Aufbietung des Ban und Arriereban schwerlich einwilligen würde/ sintemal sie zu Vermeidung dieser Hülffe/ sich zu gewissen Abtragungs-Geldern erkläret/ und bereits ziemliche Posten geschossen hätten/ worvor Ihre Königl. Mayest. ihnen das Parole gegeben / nicht wieder aufzubieten / und sie aus dem Lande zu führen lassen. Solte nun der Adel auch schwürig / und die ihm gegebene Parole gebrochen werden/ so trüge er fürwar grosse Sorge/ es dürffte durch dergleichen zusammengeflossene Schwürigkeit des Adels und Pövels endlich ein wüstes Aussehen die Sache gewinnen. Vor allen Dingen müste man dahin trachten/ daß der Adel in gutem Credo erhalten würde.

Monsieur L. hielte davor / daß dieses nichtes ungereimtes wäre/ ob man gleich die Parole deßfals gegeben hätte/ dann/ sagte er/ die Noht hat kein Gesetze/ lässet sich auch nicht durch Versprechungen umschreiten. Wann die Noht an den Mann gehet/ so hilffet alles nichtes. Was würde es wol Neues seyn/ dieweil vor dem bekand/ daß Anno 1553. König Heinrich höchstmildesten Angedenck-

Angedenckens von dem Adel in Franckreich nicht alleine die ordinair Steur/ sondern auch daß ihm der Adel 2. Jahr umbsonst zu Felde dienen solte/ forderte/ da doch bey weitem solche Gefahr nicht vorhanden war/ als jetzo?

Monsieur C. zerbrach gleich diese Rede/ und sagte/ es ist noch nicht alles auffs äusserste gerathen/ wir müssen auff den nechsten/ und auffs beste gebahnten Weg wandeln. Dann wann wir mit gezwungenen Hunden hetzen sollen/ so wird der Fang fürwahr schlecht seyn; und wäre zudem keine geringe Besorgung/ den Feind vor und in dem Lande zu haben. Wir müssen uns noch auff eine nähere Art umbthun/ und versuchen/ obs sich so nicht besser thun läst/ als noch bißhero gerathen worden. Dem Uberschlage nach/ kommen wir ohngefehr auff die 30000. Mann zu kurtz/ alsdann dürfften wir bastant genug seyn/ unseren Feinden unter die Augen zu gehen. Ich wolte nun sagen (weil sich E. Königl. Maj. selber darzu resolviret hat/ unserer Cron Sachen nur defendendo zu beobachten) daß man diejenige Oerter/ die man mit der Zeit/ oder auffs wenigste durch einen künfftigen Friedenschluß ohne dem wieder abtretten müste/ lieber bey Zeiten räumete/ und die [illegible] gelegene Guarnisonen weit besser zu stündlichem Verlangen gebrauchte. [illegible] was hilfft uns Lütig? dieweil der Anschlag/ so damals gegen den Rhein noch weiter eingerichtet war/ seinen Foregang nicht erhalten mögen/ so ist nur vergeblich Unkosten auffwenden/ eine so starcke Guarnison/ so auff 3000. Mann belaufft/ umb nichtes allda auffhalten zu lassen. Wann diese einzige Guarnison zu unserer Armee in Flandern/ so füglich über Mastricht geschehen könte/ stiesse/ so versichere ich E. Königl. Majestät/ daß man weiters daselbsten keine Macht benöthigt wäre. Solte ja über Vermuthen einig mehrere verlanget werden/ so könte man ja auß den nechst gelegenen Guarnisonen noch eine dergleichen Summe herauß ziehen/ und im Felde über 20000. starck erscheinen/ weiters hätten wir derer Orten/ woselbsten ehesten einige grosse Aenderung zu verhoffen ist/ gar nicht nöthig.

Was nun die Armee im Elsaß betreffe/ so müste dieselbe ohnfehlbarlich schleunige Hülffe haben/ sie käme auch her/ wo sie immer wolte. Erstlich müste man den Rest der übergebliebenen und zerstreuten Crequischen Armee wieder zusammen klauben/ welche gleichwol noch auffs wenigste von 5. biß 6000. Mann sich belauffen würde/ und solche Völcker gleich dem Printzen de Condé zusenden lassen; dieses wäre also schon ein ziemlicher guter Secours, und wäre die Armee alsdann bey nahe 20000. Mann/ wer wüste/ ob die Teutschen unter dem General Montecuculi eben so starck wären? Kämen gleich die Reichs-Völcker darzu/ so könte es doch so eine grosse Summe nicht außtragen. Und ob gleich Trier übergehen solte/ so wäre doch nicht zu vermuthen/ daß die Alliirten zu den Kayserlichen stiessen/ dann es wäre denen Lünenburgischen noch im frischen Angedencken/ wie sie von den Kayserlichen in der Schlacht bey Ensheim nicht wären succuriret worden. Auch hätte der Hertzog von Lotthringen ein schlechten Magen bey den Kayserl. sich auff-

gehalten / er suchte lieber mit seinen Völckern alleine die Nebenwege / und trachtete / wie er Beuten erschnappen möchte. In Summa / er glaube nicht / daß vor Winters von den Alliirten / ausser Eroberung Trier / etwas weiters tentiret werden würde; gegen den Frühling schickte es sich schon / sich besser einzurichten. Und ob gleich Lothringen Noth leiden solte / warumb solte man sich umb eben dieses Hertzogthumbs willen / so man doch nicht zu conserviren gedächte / so groß bemühen / und eine einige Armee darinen halten?

Monsieur T. hielte aber hierinnen in so weit das Obsta, daß die Armee oder nur das vorgeschlagene Corpo volant deßfals nützlich wäre / die auff der Gräntze Franckreichs bequem gelegene Pässe desto besser zu mainteniren / welche in Verlassung deß Landes alle verlohren gingen. Uber dem vermeynete er / weil man das eroberte Burgundien schwehrlich behalten würde / daß man selbige weitläuffige Orter lieber auch bey Zeiten quittiren / die Besatzungen / so leichte auff die 8000. Mann außtrüge / herauß nehmen / und die Einwohnere mit einer Schatzung und Steuer zu guter letzte dergestalt beschwehren / und entweder mit Drohungen oder Gewalt herauß pressen / daß ihnen / ausser das Leben / nichts übrig bleibt. Die Vestungen und Mauren könte man darnider werffen / und schleiffen / daß sie denen Städten im Elsaß gleich würden / und ohnkräfftig zu Boden legen / so wäre man derer Orten ausser aller Furcht / und hätte doch diese freye Graffschafft auffs äusserste genossen.

Dieser Rath wolte dem Könige nicht gefallen / sprechende / daß er nicht einen Stein / vielweniger die gantze freye Graffschafft wieder abtretten wolte / es käme auch wie es immer wolte. Spanien hätte Ihm wehe gethan / und wäre meistentheils an alle dieser Unruhe schuldig / dann wann Spanien nicht so emsig bey dem Hause Oesterreich angetrieben / so wäre die Kayserliche Armee nimmer zu Felde gegangen.

Monsieur C. hielte davor / daß man diese freye Graffschafft nicht so eben gäntzlich verlassen dürffte / sondern man müste in den grösten Orten kleine und bequeme Citadellen / welcher Besatzung nicht gar zu viel Volck gebrauchte / auffwerffen / und dardurch die Unterthanen im Zaume halten / auff die Art / wann die Citadellen wol eingerichtet wären / könnte man doch wohl 4. à 5000. Mann herauß ziehen / und im Felde gebrauchen. Wann man nun in dem Königreiche auff die 6. à 7000. Mann darzu würbe / so erlangte man schon die bedürffeige Summa / und könnten die außländischen Armeen auff das beste dardurch compliret / und gegen den Feinden zu bestehen verstärcket werden. Er glaubte zwar wol / daß Spanien das Burgund schwehrlich dahinten lassen würde; man könnte aber auch endlich hierinnen einen Modum erfinden / umb das Friedens-Werck / woferne man Lust darzu hätte / zu befördern / daß man an statt Burgund andere Oerter im Niederlande gelegen / außwechselte / da man zehen Gelegenheiten vor

vor eine hätte. Aber/ sagt er/ kombt Zeit/ so kombt Rath/ jetzo müssen wir auff was anders bedacht seyn.

Monsieur T. hube darauff wieder an vorzubringen; man hätte nur jetzo wegen Verstärckung der außwärtigen Armeen Erinnerung gethan: nun wäre bewust/ daß man gleichwol so schlechter Dings im Lande nicht bloß bestehen könnte/ zumahlen zu besorgen wäre/ die Rebellionen in Bretaigne und andern Orten dürfften mit der Zeit/ und fürnehmlich/ wann die Rebellen innen würden/ daß so gar schlechte Mannschafft im Lande verhanden wäre/ weiter außbrechen/ als man ihnen einbildete. Dann auß einem kleinen Feuer könnte leicht ein grosses entstehen/ darumb müste man bedacht seyn/ wie man dem Anfang gleich begegnete/ und darzu gehörete allem Ansehen nach auch Volck/ aber wo nehmen?

Monsieur L. sagte gleich zur Antwort/ diesem Wercke könte durch nichts bessers abgeholffen werden/ dann daß der König ihnen einen General-Perdon anbieten/ und einige Impoſten fallen liesse. Man müste der Zeit nachgeben/ es schickte sich schon künfftig die Rädelsführer zum Abscheu der andern Mit-Consorten zu bestraffen/ und solch einen muthwilligen Frevel gebührend zu züchtigen.

Monsieur T. hielte davor/ daß dieser Rath nicht zu verwerffen wäre/ wann nur der vermeynte Perdon angenommen würde. So viel man Nachricht erhielte/ so wären die Rädelsführer und Antreiber dieser Rebellion der Montespan und deß entleibten Duc de Rohans Bruder/ welche beyde schwehrlich auff die Abschaffung der Impoſten ihr Absehen hätten/ und wol erwegen könnten/ daß man sie einsten zu erwischen trachten würde/ umb deßwegen würden sie dem gemeinen Pövel mehr und mehr in die Ohren liegen/ man solte jetzo das Tempo in acht nehmen/ und nicht nachlassen/ man hätte sich denn in die völlige Freyheit gesetzet. Dieses würde desto mehr statt finden/ wann sie diesem unbesonnenen Völcklein einbünden/ sie würden ehiſten Secours von Spanien und den Holländern über See erhalten. Wann nun solcher zusammen gerotteter unbändiger Pövel von Secours höret/ so ist nicht zu vermuthen/ daß er die Waffen so schlechter Dinges ohne Gewalt niederlegen werde.

Monsieur L. sagte/ man hätte dieser Sache schon längſten abhelffen können/ wann man den Montespan, welcher mehr dann einmahl harte Betrohungen wider Ihre Königliche Majestät herauß gestossen/ an einen sichern Ort neben Monsieur Fouquet gesetzet hätte. Wegen deß Printzen de Rohan wäre er niemahls deß Sinnes gewesen/ daß man ihn/ als einen Printzen vom Geblüte/ hätte das Leben nehmen/ geschweige öffentlich richten sollen. Die Gesetze deß Reichs/ und denen Fürsten zuständige Freyheiten erforderten gleichwol/ daß ein Printz vom Geblüte/ ohngeachtet er deß Lasters Læſæ Majestatis wäre schuldig worden/ nicht zum Todte könte verdammet werden. Diese Hinrichtung lege dem Bruder im

Magen/ und hätte vielleicht einige Favoriten unter den Grossen/ die ihnen die Erhaltung ihrer Privilegien und Freyheiten geschmählert/ oder gar übern hauffen geworffen zu werden einbildeten.

Diese Rede wolte dem König nicht anstehen/ und ist zu wissen/ daß er über keinem Dinge einen grössern Verdruß haben kan/ als wann er von den Freyheiten der Fürsten schwätzen höret. Er vermeynet/ er könne alleine solche mittheilen/ und nach Belieben auffheben/ und will von den Fürsten seines Königreichs nichts anders wissen/ als daß sie den König in Unterthänigkeit fürchten.

Monsieur L. vermerckte diesen Unwillen zur Stund/ weil auch Monsr. C. hierüber einen Verdruß fassete/ so hielte er von dieser Materie bey Zeiten inne: Damit er sie nun desto geschwinder zur Vergessenheit brächte/ sagete er; und was säumen wir uns lange mit diesen Weitläufftigkeiten/ unser Absehen ist/ Mittel zu erfinden/ fernerm Unheil zu steuren. Die Rebellion muß gesteuret oder gedämpffet werden/ entweder mit der Güte/ wie schon erwehnet/ oder wann dieses außgeschlagen würde/ mit Gewalt. Die Gewalt erfordert wieder Volck/ und solches zu erhalten haben wir bißhero Rathschläge gegeben/ denen auffer dem Königreich befindlichen Armeen zu helffen. Wollen wir nun auch diesem Wesen ein gewünschtes Ende machen/ so müssen wir die Krafft der Rebellen überschlagen/ und dargegen die unsrige einrichten. Man schätzet diesen zusammen gerottirten Hauffen/ der sich dem Verlaute nach in zwey Theile vertheilen will/ auff die 7. biß 8000. Wann er aber noch eine Weile seinen Muthwillen treiben darff/ so muß man die Furcht haben/ daß er/ wie es in solchen Fällen gemeiniglich geschiehet/ sich wie ein klebender Schneehauffen noch einmahl so groß auffwelze. Auff das wenigste gebrauchten wir auff die 6000. umb dieses Gesindlein gleich auff einmahl außzurotten. Mein Vorschlag wäre/ daß man bedacht wäre/ so wol auß der Schweitz/ als Italien etwas Volck zu erhalten/ weil man nunmehro auß Engelland/ und vielweniger auß Teutschland etwas zu verhoffen hätte. Es könten leichte einige laufenden seyn/ die unserer jetzigen Schwachheit trefflich zu statten kämen.

Monsieur C. machte gar keine Hoffnung hierzu/ weil die Schweitzer nicht ein Haar breit von der Neutralität weichen würden. Solten sie uns Volck überlassen/ oder zu werben vergönnen/ so müsten sie solches auch den Spaniern gestatten. Uberdem haben sie gäntzlichen beschlossen/ weder der einen noch der andern Parthey einig Volck zuzusenden/ und seind einige Grosse unter den Cantonen, denen wir nicht überflüssig das Maul mit Gelde verstopffen/ ohne dem nicht wol zu frieden/ daß ihre uns vor dem übergelassene Mannschafft/ weil sie in diesen Krieg meistentheils darauff gegangen/ nicht wieder zu Hause kommen will. Die Catholisch-Gesinnte vergönten uns wol halb und halb einige Uberlassung/ aber die widrig-Glaubende brummen wie die Zeisel-Bären darwider/ und wollen eher unseren Feinden dieses vergönnen. Wann wir nur so viel erhalten/ daß diese

Kühe-

Kühe-Melcker in ihren Felsen ruhig bleiben / und auff keiner Seiten Anschlag geben / so ist schon genug zu wege gebracht : doch verhoffe ich / daß uns daselbst freystehen werde / einige Pferde vor unsere Völcker einzukauffen. In Italien / da es ohne dem heist qu' il y a trop de testes, trop de tempestes & trop de festes, wird man wegen der überall anderst geneigten Gemüther der Fürsten wenig erhalten / fürnehmlich weil durch den Todesfall deß Hertzogen von Savoyen die Regierung ziemlich verändert worden. Von dem Vatter Pabst haben wir ausser einer Benediction nichts zu verhoffen / und hat weder Ihm noch den Italiänischen Fürsten anstehen wollen, daß wir etwas nahe auß der Messinischen Behauptung ihnen angräntzen wolten. Muß also auch in unserm eigenen Lande Rath geschaffet werden / es komme auch her / wo es immer wolle.

Monsieur T. hielte davor / daß solches auch am ehisten einzurichten wäre / und was bedürffte es / daß man die Armeen so gar starck / daß sie denen Teutschen gleich käme / vermehren solte ? zumahlen wann man nur defensivè gehen wolte / und der de Luxembourg auß Flandern geschrieben / auff den Nothfall könnte er mit den außgezogenen Besatzungen eine Armee biß auff die 30000. Mann stellen. Wie der Printz de Condé jetzo lege / darzu bedürffte er schier nicht gar viel mehr Volck / weil es der eingeschlossene Ort nicht gebrauchte / und er wolte darauff assecuriren / daß / wann er auch noch weniger hätte / die Teutschen nicht die Courage haben würden / ihn in dem vortheilhafftigen Läger anzugreiffen. Das wüste er gewiß / daß der General Montecuculi nichts auff einen schädlich befürchtenden Hazard wagete / und den Printzen de Condé ohne Verstörung in seinem Lager liegen lassen würde. Die Kayserliche Maximen gingen jederzeit auff das sicherste / und würden auch darzu gezwungen / sich zu conserviren / dieweil nach erhaltenen Schlappen sie sich so balde nicht recolligiren könnten. Man hätte es ja wol vorm Jahre an dem Läger deß Touraine gesehen / welchen man / ohngeachtet er nicht halb so starck als die Kayserlichen und Alliirte gewesen / in seinem schlecht fortificirten Läger nicht anzugreiffen sich getrauet / auß Beysorge der Einbuß. Wann man nun deßwegen versichert wäre / warumb könnte man nicht geschwinde einige Völcker / benebenst der Guarde deß Königes zusammen stossen / und diese muthwillige Rebellen ohne Verzögerung überfallen / damit sie gleich auff einmahl auffgerieben würden / hernach könnte man den Secours ebenfals befördern / und durch einige / die auß Unverstand sich zu der Rebellion geschlagen / verstärcken / die ohne dem frohe seyn würden / daß man ihnen das Leben schenckete. Auff die Art würden die Rädelsführer gestürtzet / und das Land von den übrigen Böß-gesinnten manierlich gesäubert / dienete auch andern zu einem Abschröcken / und zu mehrer Furcht gegen dem Könige.

Damit nun dieser Punct wegen der Völcker desto besser erörtert und abgeholffen werde / ist vor allen Dingen vonnöthen / daß man allen und jeden

Officirern anbefehle/ die Rollen einzulieffern / wordurch der Uberschlag gemachet werden muß / wie viel Volcks ausser dem Lande / in dem Lande/ und in den Besatzungen verhanden ist. Nach solchem Wercke wird leichte die Einrichtung geschehen können/ wie man an einigen Orten den Mangel ersetze. Man muß auch fürnehmlich die Oerter erwegen / wo wenig und viel Volck vonnöthen zu legen sey ; damit man die Vielheit vermindere / und die Wenigkeit vermehre. In Catalonien verlanget der General Schomberg auch Secours , wie die letzten Schreiben außweisen ; Er befindet sich gleichwol noch in zimlichem Estat, und soll seine Armee sich auff die zwölff tausend Mann belauffen / die Spanier werden der Orten nicht viel stärcker werden / und ob sie es gleich wären / so kan sich doch der Herr Schomberg mit den seinigen nur defensivè so verhalten / daß er die besetzten Oerter in salvo setzen/ und sich im Lande beschützen kan. Nunmehro müssen wir uns auch endlich wenden zu dem dritten Punct / weil die Geld-Mittel / so viel man zu Fortsetzung deß Krieges bedarff/ nicht zur Gnüge verhanden / wo man dieselbe künfftig hernehme. Point d' argent, point de Suisses, spricht man bey uns / und darnach müssen wir uns auch richten; dann wann die Mittel nicht tapffer folgen/ so dürfften unsere Völcker an das Außreissen gedencken / und könten die Armeen dadurch vielmehr geschwächet werden / als geriethe eine hinfallende Pest unter ihnen. Auff das wenigste müssen wir uns bemühen/ daß noch auff die 50. Millionen ohne deß Königs auffgehobenen Schatz zu wege gebracht werden; und ob man schon jetzo auß hoher Noth die 60. Millionen deß Königs angreiffen müste/ so wäre doch vonnöthen/ auß den ehisten zusammen getriebenen Gefällen denselben wieder zu ersetzen.

Monsieur Præsident N. sagte/ es ließ sich wol balde reden von 50. Millionen/ ob sie aber so geschwinde herbey geschaffet werden könnten / da zweiffelte er sehr daran. An den Gebrauch/ daß sie erfordert würden / glaubte er vestiglich/ ihn wolte nur verlangen/ was man fürschlagen würde/ solche Summe in die Cassa zu lieffern.

Monsieur T. hielte davor / daß die von Monsr. L. vor dem vorgeschlagene Art/ Völcker anzuschaffen / die vermeynte Anlage nach den Electionen und Paroissen sich allhie viel eher practisiren und einführen liesse / als mit Anschaffung der Knechte. Ein jeder würde schauen / wie er bey den seinigen bliebe / und mit was vor Schmertzen würde es abgehen wann hier ein Bruder / Schwager / oder sonsten Befreunder von dem andern abziehen/ und seine Haut zu Marckte feil tragen würde; aber wann sie Geld geben solten / oder die Wahl unter beyden hätten/ sintemahl keines mit gutem Hertzen geschehen würde / so würde doch eher zur Geld-Auffbringung eine günstigere Resolution, als zu dem Volck auffbringen sich eräugen. Wann man eine extra Steuer/ ohne der ordinair, auß der vor Augen schwebenden Noth außschriebe/ das trüge ja ein erkleckliches/ und verdoppelte die jährliche Einkommen.

MON-

Monsieur Præsident N. antwortete/ das Außschreiben wäre leichtlich an die Esleuen zu thun/ auch glaubte er wol / daß es die General-Schatzmeister auff sich nehmen müsten/ es den Gemeinen der Generalitäten vorzutragen / aber wie sie wieder nacher Hauß kommen würden/ das könte die Zeit lehren.

Monsieur C. billigte diesen Vorschlag in so weit/ daß man doch die Prosirung anwerffen müste/ die Noth/ so der Cron Franckreich jetzo zustiesse/ müste viel entschuldigen / fürnehmlich müste man die Schatzmeister wol und fleissig wegen Vorbringung der Motiven informiren / dabey auch anhencken / daß es der Noth wegen nur geschehe/ und wann man wieder den Frieden erhalten hätte / daß alsdan so wol diese/ als andere eingeführte Steuren entweder gäntzlich abgeschaffet / oder doch zum wenigsten gemildert werden solten. Die Hoffnung zu künfftiger Linderung bringet öffters die Gemüther deß Pövels / daß sie das eingehen/ was sonsten nicht gerne mit Güte erhalten werden kan.

Au contraire, setzte der Præsident N. entgegen / das Volck wird ihm eher einbilden / daß solche extra aufferlegte Schatzung ewig bleiben / und von dem andern nichts nachgelassen würde / weil man bißhero immerfort / auch eher der Krieg angegangen / die Impositen gesteigert ; dann sagen sie/ wann man A liesse/ so muß das B wol folgen/ und will sich ein jeder gerne vor der ersten Außlage hüten.

Monsieur L. vermeynete/ daß dieser Modus nicht uneben wäre auff die Bahn gebracht worden/ und müste man sehen/ wie er zur Praxin gebracht würde. Und weil dieses dannoch nicht zu einer solchen Summen/ wie specificiret worden/ außreichte / so müste man noch ferner auff Geldes Einsammlung bedacht seyn. Er schluge vor/ daß man auff die Charten/ derer man an vielen Oertern unmüglich entbehren könnte/ auch im Lande selber nicht müssig ginge / auff ein Spiel eine Sol oder nach Gelegenheit zwey schlagen / auch auff den Toback und Pfeiffen/ wie auch auff dem Papier die auffgelegte Impositen zu mainteniren / oder weiter zu setzen. Dieses trüge ein merckliches/ und ginge am allererstlen ohne Beschwernüß und Widerwillen ab. Damit auch der gemeine Pöbel nicht ihm die Gedancken machte/ man trachtete nur alleine ihme wehe zu thun / sondern es ginge auch über die Grossen / so solte man auff diejenige / welche Kutschen gebrauchten / als zum Exempel/ welcher mit 2. Pferden führe/ jährlich 50. Cronen/ welcher mit 4. Pferden 100. Cronen / und welcher mit 6. Pferden 150. Cronen schlagen lassen/ solches wäre auch ein Modus der nicht groß zu fühlen wäre / sintemahl es nur die Grossen und Reichen betreffe/ welche sich schämen würden / umb ein solches Geld die Kutschenfahrt einzustellen.

Monsieur Præsident N. wandte darauff ein/ daß solche Modi Geld zu erzwingen wol gut wären/ aber interim müste eilends Geld vorhanden seyn / und wäre

wäre unmöglich auff die zusammen gebrachte Impoſten zu warten / welche nicht auff einmahl/ ſondern monathlich und jährlich geſamblet würden. Er hielte vor gut/ daß indeſſen auff Credit einiger Groſſen / welchen das meiſte an Erhaltung Franckreichs gelegen / und ſo den Rath zu dieſen Kriegen gegeben hätten / etzliche Millionen auff ihren eigenen Credit auffgenommen/ und ad interim vorgeſchoſſen würden / nachdeme die vorgeſchlagene Summen wieder eingebracht wären / könten ſie ſich am erſten bezahlt machen ; dann bloß hin der Cron / oder auff deß Königs Nahmen zu leihen/ würde ſich keiner anmelden/ weniger vermercken laſſen wollen/ daß er Geld hätte.

Monſieur C. merckte wol / wohin dieſer Rath zielete / und weil er ohne dem ſchon ziemliche Poſten auff ſeinen Nahmen ſchreiben und auffbringen laſſen/ muſte er bedacht ſeyn/ daß er nicht noch tieffer in der Brühe zu ſitzen käme / und umb manierlich dieſe Sachen von ſich zu welzen / ſprach er ; Ja freylich wäre es auch ein gutes Mittel Geld anzuſchaffen / wann nur nicht einige ſchon ziemliche Summen auff ihren Nahmen auffgenommen hätten / welches die Creditores ferner abſchröcken dürffte/ indem ſie auff die Gedancken gerathen könten/ man möchte auff ſeinen privat-Nahmen mehr leihen / als man zu bezahlen hätte / und wann es endlichen an ein Bezahlen loßgehen ſolte / ſo gingen die älteſten Hypothecanten vor/ und müſten die jüngere nachſehen.

Dieſem iſt leicht abzuhelffen/ ſagte der Præſident N. man richte die Obligationes ſo alt ein/ als ſie ſelber verlangen ; Es wird doch keiner hingehen / und dem andern ſeine Geldzahlung offenbahren/ oder die Obligation vorweiſen. Findet ſich nur erſtlich der Mann/ der Geld übrig hat/ ſo kan man/ ſo viel dieſes anbelanget/ ſchon Rath ſchaffen.

Monſieur C. bildete ihm ein/ die Sache wäre auff ihn gemüntzet/ ſchluge demnach ein ander Mittel vor/ wodurch man allem Anſehen nach auff das beförderlichſte und bequemſte zu bahren Mitteln gelangen könte. Wir haben in gantz Franckreich / ſprach er/ 12. Ertz-Biſchoffthümer/ welche auff die 97. Biſchoffthümer/ und dieſe auff die 130 tauſend Pfarren in ſich halten. Unter dieſer groſſen Anzahl der Pfarren haben wir 1456. Abbteyen / und 12322. Prioren / wie auch 259. Comptorien von Malta / benebenſt 152 tauſend Capellen / ohne die Abbteyen der Nonnen/ welche wol in der Zahl auff die 557. alleine machten/ mitgerechnet.

Hiebey habe ich nicht dabey gezogen die Conventen der Franciſcaner oder Barfüſſer/ ſo ſich auff die 700. erſtrecken/ wie auch nicht die Jacobiner/ Carmeliter/ Auguſtiner/ der gute Leute/ Cœleſtiner/ Benedictiner/ Cartheuſer/ Cappuciner/ Jeſuiter[illegible] noch andere Ordens-Leute/ welcher Klöſter und Conventen ſich auff die 477 tauſend belauffen möchten.

Alle dieſe Geiſtlichen haben unter ihrem Gebiete 180 tauſend Oerter/ Schlöſſer und Paläſte / über dem werden ſolche Plätze außgeſtaffiret von 240 tauſend Mayerhöffe/ und 416 tauſend Morgen Weingärten.

Wo-

Wofern man nun gantz præcisè. und auffs allergewisseste dieser genanten Geistlichkeit ihr jährliches Einkommen an bahrem Gelde überschlagen wolte/ so wird sich befinden / daß sie Jahr auß/ Jahr ein contant Geld erhalten können 92. tausend Millionen Thaler/ worzu ich noch nicht das jenige zehle/ was sie an Getraidig und andern Sachen à parte erheben und zurück legen/ als nemlich:

Sechstausend Septiers von dem allerbesten Weitzen.
200 und 3 tausend Septiers Korn.
900 tausend Septiers Habern.
860 tausend Septiers Erbsen/ Bohnen/ und andere Hülsenwahr.
12 tausend und 700. feiste Ochsen.
12 hundert tausend Hämel.
136 tausend Schweine.
180 tausend Capaunen.
565 tausend Hüner.
4 hundert Welsche Hanen.
3 hundert 50 tausend Span-Ferckel.
5 hundert tausend paar junge Tauben.
7 hunder tausend junge uñ alte Gänse.
3 hundert 30000 Quintaux Butter.
5 hundert tausend Quintaux Käse.
8 hundert tausend Quintaux Lichter.
5 hundert tausend Quintaux Heu.
8 hundert tausend Karren oder Wägen mit Stroh.
2 Millionen Karren Holtz.
1 Million und 500. Karren Kohlen.

Was über diesem allen noch an Fischen/ Oel und andern unzehlich vielen Wahren einkommen/ mag ich der verdießlichen Länge wegen nicht weiter anführen; Genug ists daß dieses allhier nur specificirte Einkommen/ wañ mans auffs allergeringste vor baarem Gelde verkauffen solte / auff die 11. Millionen und fünff hundert tausend Thaler betreffe / und werffen der Geistlichen überflüssige Einkommen an allem/ was nur das Fürnehmste ist/ auff 204. Millionen und 600. tausend Thaler.

Meine Herren wollen jetzo überschlagen und hochvernünfftig überlegen/ worzu diese großmächtige Summa Geldes denen Geistlichen anderst/ als zu einem Uberfluß dienen können: Wäre es nicht besser / daß sie ein jährliches Einkommen ihres baaren Geldes bey jetziger vorstehender Noth / da ihr eigen Interesse mit anhänget/ der Königl. Cassa einliefferten / dadurch aller unser Geldmangel auff einmal gestillet werden könte?

Doch damit ich durch diesen Raht die Herren Geistlichen nicht allzusehr erschröcke / so wolte ich nur so viel vorschlagen / daß sie nur die Helffte / als ohngefähr 50. tausend Millionen gleich baar herauß schössen/ und hernach von weitern Imposten frey gesprochen würden. Oder wann dieses nicht angehen wolte/ so müste man eine general Anlage auf die specificirten Ertz-Bisthumer/ Bisthümer/ Pfarren / Abteyen/ Prioreyen/ Comtoreyen/ Capellen/ Schlösser/ Palläste/ Mayereyen/ Weingärten und dergleichen thun/ damit man desto eher zu baaren Mitteln/ und ohne befürchtenden Beschwer und Auffstand geriehte.

Wan man nun nach gewisser und billigen Proportion, wie die Klöster und Brüder begütert wären/ unter diesen Oertern Cronen und Pfundenweiß die Außtheilung machte/ warumb solte nicht in aller Eil ein schönes und über unserer verlangenden Summa zureichendes Geld angeschaffet werden? Bey den Geistlichen findet man noch baare und überflüssige Mittel / und wie könten sie selbige besser anlegen / als zu deß Reichs Wolfahrt / und ihren eigenen künfftigen Wolstand? Der Herr Bischoff von L. wird mir selber Beyfall geben / zumahlen er sich vorhin gegen Ew. Königl. Mayt. erkläret / alles und jedes von der Geistlichkeit zuwege zu bringen / was nur möglich wäre. Die Möglichkeit ist verhanden / und werden die Herren Geistlichen ohne dem zu essen/ und etwas übrig in den Schchatz zu legen haben.

Diese gründliche Außführung der Geistlichen Renten und jährlichen Einkommens gefiele dem Könige über die massen wol/ welches man auß der Freudigkeit seines Gesichtes leichtlich abnehmen kan/ dieweil er von keinem Dinge mehr erfreuet wird / als wann er vernimmet / daß ihm Geld zuwachsen soll.

Der Herr Bischoff aber von L. sahe auß/ als wann ihm etwas auff der Nasen gefallen war/ und wann er gewust hätte / daß seine resolute Anerbietung gegen dem Könige solches verurschet hätte / er wäre gewiß mit solcher Dienstfertigkeit zu Hause geblieben. Doch damit nicht gemercket wurde/ daß ihm dieser deß Monsr. C. gethaner Vorschlag einen Schröcken eingejaget hätte/ so recolligirte er sich gar balde / und formirte gantz sittsamlich seine Rede folgender massen:

Billig und recht wäre es / daß Ihrer Königl. Mayt. und der jetzo nothleidenden Cron Franckreich nicht allein von denen Reichs Unterthanen / sondern auch von denen Geistlichen unter die Arme gegriffen würde. Auß der Noth müste die Tugend ergriffen / und durch sie die sonsten von Alters her befreyte Gesetze gebrochen werden. Er entsinne sich gar wol/ daß er gleich im Anfange dieser Consultation der Geistlichen wegen/ die schuldige Dienstfertigkeit versprochen / und bliebe auch dabey/ so viel seiner Seiten betreffe/ daß er alles das/ was immermhr zu thun möglich wäre/ zu den Füssen der Königl. Mayt. zu legen und abzutragen geneiget wäre. Nur solte man aber so viel großgünstig dabey erwegen/ daß mans auf die Art mit den Geistlichen einrichtete / und die Rechnung so man nach den guten Zeiten gezogen hätte / also führete/ daß die guten Geistlichen/ die vors Vaterland/ und dem Leben deß Königes alleine beteten / nicht zum Seufftzen getrieben würden / dadurch dann so viel zuwege gebracht werden könte/ daß GOtt/ von welches Altar man solche gewidmete Einkommen nehme/ den Sieg in Verlust/ den Triumph in Verachtung/ und die Besitzung vieler Länder in die Verlierung verkehrete. Es wäre ohne dem genugsam bekant/ daß die Geistliche in Weltlichen Gütern verwandelt / wenig Nutzen geschaffet / sondern eher das andere Weltliche mit sich verschlungen

hätten.

hätten. Er gestünde/ daß die Einkommen in Friedens- und guten nahrhafftigen Zeiten sich wol auf angeführte Summa hätte belauffen können/ aber jetzo wären die Klöster arm/ und der guten Brüder nicht weniger worden. Die baare Einkommen wären durch die Kriegs-Pressuren und vielfältigen Impositen dergestalt gehemmet/ daß/ der vor diesem 3. Cronen gegeben/ jetzo es kaum auf eine ankommen liesse. Die Ländereyen trügen zwar ein erkleckliches/ aber wohin mit? Man dürffte ja weder Wein oder Getraide wegen der Unsicherheit auß dem Lande über See führen/ und im Lande litten die Leute Noht an Gelde. Uber dem so wäre auch bewust/ und könten es die Cassen-Register darthun/ welchergestalt die Geistlichen schon ein ehrliches und jährlich über die 2. Zehenden beygetragen hätte: Man hätte zwar Anfangs versichert/ und vorgegeben/ man wolte es den Geistlichen Brüdern/ Bischoffen und Aebten wieder geniessen lassen/ wann man Holland und das Römische Reich besitzen würde; Diesen Vertröstungen zu folge wäre man bißhero gutes Muhtes gewesen/ und hätte man sich die Beschneidungen der Einkünffte nicht gereuen lassen. Aber mit was vor grosser Beschwerniß jetzo der gethane Vorschlag erpresset würde/ in dem keine Hoffnung der Wiedergenieſſung erschiene/ könte Man leichtlich ermessen. Er wolte es mit andern Bischöffen und Grossen überlegen/ und ehestens gebührlichen Rapport davon erstatten.

Mſr. C. inclinirte gar sehr hierauff/ damit er desto eher die Last/ die ihm auffgebürdet werden wollen/ entzogen würde. Und vermeinte/ daß die Sache einen erwünschten Zweck erhalten könte/ wann die Herren Grossen/ als welchen das wenigste abgehen würde/ nur darzu stimmeten.

Mſr. T. als er gewar wurde/ daß seine 3. vorgebrachte Puncten ziemlich erleutert worden wären/ fuhre er ferner fort/ und sagte/ seinem Gutdüncken nach würde dieses noch nicht alleine genug seyn/ Franckreich in guten Zustand wieder zu bringen/ man müste auch noch andere Neben-Wege tentiren/ dann was das Geld und Volck anbetreffe/ so wäre solches nur zur nothwendigen Defension wider der hereinbrechenden Macht der Feinde gerichtet; man müste auch Wege suchen/ Franckreich wieder in Ruhe zu bringen/ dann in der Länge hielten diese Rathschläge/ davon doch noch zur Zeit noch keine Gewißheit erwählet worden/ keinen Stich. Man müste auch trachten/ daß man zu Franckreichs Besten die Mitverbundenen/ woran unsere eigene Wolfahrt hänget/ in gutem Zustande hielte/ die halbe Freunde in der Freundschafft ergäntzen/ die Feinde zu schwächen/ und überall sich bemühen den Vortheil zu erlangē.

Der Bischoff von L. lobte diese Vorschläge zum höchsten/ und wandte ein/ daß/ ohngeachtet alle gegebene und gutbefundene Rathschläge ihren Zweck erreichten/ so wäre vor allen Dingen vonnöhten/ sich zugleich dahin zu bearbeiten/ den Frieden wieder zu erlangen. Dann wann der noch über Jahr und Tag außbleiben solte/ was würde man hernach vor Consultationes

ergreiffen? die Extrema wären schon so vor der Thür / was würde hernach geschehen?

Frieden/ sagte Monſ. L. wäre zu wünschen / aber einen Frieden mit Diſreputation anzunehmen / wäre unſerer Cron zu einem immerwährenden Nachtheil. Ich hielte es lieber noch zur Zeit mit Monſ. T. daß man erſtlich ſuchte/ unſere Freunde und Mitverbundene zu erhalten/ und zu ſtabiliren Die Cron Schweden/ als unſere getreue Mitverbundene / können wir unmöglich im bloſſen ſtehen laſſen; Sie bekommet über die andere Feinde deß Reichs noch den König in Dennemarck/ welches ſie ihr nimmermehr einbildet hat/ ſondern durch die auff unſer Rahtgeben an Herrn G. M. beförderte Heyraht zwiſchen der Dähniſchen Printzeſſin und Königl. Mayt. in Schweden hätte jederman vermeinen ſollen / es würde zwiſchen dieſen beeden Nordiſchen Cronen zu keiner Ruptur gedeyen. Dieſe Künte aber/ und das darzu angebottene Subſidien-Geld hat nichtes verfangen wollen / indem die geſtrige Poſt mitgebracht / wie von den Dähnen auß Glückſtadt das vor Staade auff der Elbe gelegenes Schwediſche Wacht-Schiff attaquiret/ und alſo dadurch der Anfang zum Kriege gemacht worden. Die Cron Schweden ſtecket ohne dem nach der empfangenen Schlappen von Brandenburg in einem tieffen Moraſt/ und höret man noch zur Zeit von keiner Recolligirung. Ihre Reſidenten und Agenten fordern tapffer Geld von uns/ ſo wir bey Gott nur ſchieſſen müſſen / es komme auch her/ wo es wolle/ umb Schweden auf unſer Seiten zu halten. Das Geld aber machets fürwar nicht alleine auß / wir müſſen auch bedacht ſeyn / wie wir dieſer Cron in ihren Nöhten/ worinnen ſie ſich umb unſertwillen geſtecket / würcklichen Succurß ſchaffen. Auß dem Teutſchen Reiche iſt auf keinen mehr eine Hoffnung zu machen / als auff den Herrn Hertzog zu Hanover. Wir müſſen unſern daſelbſt befindlichen Reſidenten/ und fürnemlich in der ſelbigen Gegend ſich befindenden Monſ. Verjus zuſchreiben / daß ſie quovis modo ſuchen dieſen Herrn auff unſer Seiten zu behalten/ und daß er die verſprochene Guarantie an der Cron Schweden / wegen deß Stiffts Brehmen bey Leibe nicht auſſer Acht laſſe. Vornehmlich müſſen ſie die Gemühter an ſeinem Hofe als Monſieur L. G. S. B. mit guten Worten / Verſprechungen/ und baar an den Halß geworffenen Gelde fleiſſig unterhalten / dann hierauf ſtünde die gantze Sache; dieſe Räthe hätten das Gemühte deß Hertzogen in Händen / und wann die beym guten Glauben blieben / ſo wäre an der Veſtſtehung deß Hertzogen nicht zu zweiffeln. Auch ſolte man den Commiſſarium S. bey guter Zufriedenheit verbinden / und weil dieſer ein ſonderbahrer Liebhaber wäre der Frantzöſiſchen gülden Müntze / ſo ſolte man ihm den Beutel mit Uberflüß ſpicken. Wann nur noch ſo viel Hoffnung übrig bleibt / daß dieſer Hertzog die Guarantie wegen deß Stiffts Brehmen veſte halten wil / ſo hat es noch ſo bald keine Noht in der ſelben Gegend / und wird

ſich

sich der Bischoff von Münster auch wol bedencken / wider Willen dieses Hertzogen ins Stifft etwas vorzunehmen. Weitere Hülffe zu Lande können wir der Cron Schweden nicht versprechen / sie muß unterdessen sehen / wie sie sich wieder in gute Positur in Pommern stelle / und den Feinden unter Augen gehe. Msr. Feuquiers schreibet und versichert uns / daß mit ehesten 10000. Mann nacher Pommern und Bremen zum Succurß auß Schweden übergeschicket würden / und in Schonen stünden auf die 10000. auch parat.

Damit aber auch Seewerts der Cron Schweden einige erkleckliche Hülffe ehesten / weil sie es wegen der Conjungirung der Holländischen und Dähnischen Flotte höchstvonnöhten hat / zugeschantzet werde / so müssen wir unsern Abgesandten am Englischen Hofe gleich nochmahlige Ordre zusenden / daß er die vor unsern Gelde daselbsten zu equippirende 18. Englische Schiffe zur schleunigen Außrüstung befördere / und den darzu denominirten Admiral Horn wacker animire / daß er sich tapffer halte.

Monſ. T. vermeinete / daß diese Equippirung so balde noch nicht von statten gehē würde / dieweil einige von den Parlaments-Herren sehr darwider wären / und kurtz umb von den Holländischen Frieden nicht weichen wolten / welcher hierdurch leichtlich ein Loch gewinnen / oder der König in Engelland die tragende Mediation quit gehen könte.

Monſ. C. antwortet / dieser Zweiffel wäre schon verschwunden / indeme Ihre Königl. Mayt. auß Engelland en particulier unserer Königl. Mayt. in Franckreich versichern lassen / daß sie zwar gesonnen wäre / diese 18. Schiffe der Cron Schweden zu überlassen / aber mit der Condition, daß sie Schwedische Flaggen führeten / auch von einem Schwedischen Admiral commandiret würden / worzu dann schon erwehnter Herr Capitain Horn vorgeschlagen worden / und wäre man ohne Sorge wegen dieser Schiffe.

Monſ. T. liesse ihm dieses gefallen / welches er biß dato nicht gewust hätte / und ließ sich vernehmen / ob man nicht den König in Engelland darzu bringen könte / daß er gegen Dennemarck seine Minen machte / und dreuete / er müste zur Vesthaltung deß Rothschildischen Friedens / dessen Guarantie er versprochē / und ohne deme mit der Cron Schweden genau verbunden stünde / woferne die Cron Dennemarck sich nicht wieder zur Ruhe begebe / seine gegebene Parole manteniren / und also den Krieg wider selbige Crone gezwungen vor die Hand nehmen. Und ob zwar die Parlamenter und Gemeinde zu keinen Hollandischen Krieg Lust hätten / so müste ihnen doch deß Königs wegen deutlich demonstriret werden / wie disreputirlich es vor der Englischen Nation stünde / wann die den Frieden zwischen den zweyen Nordischen Cronen zuerhalten versprochene Guarantie nit gebührlichster massen observiret würde. Durch dieses Mittel könte man noch wol endlich die Englische Nation / welche ohne dem sehr Ehrgeitzig ist / in einen Harnisch wider Dennemarck jagen / und dem Spiel uns zum besten mit einmischen.

Mouſ. C. ſprach / es wäre ſchon geſchehen / und würde noch fleiſſig unter dieſem Wercke gearbeitet; die erſte Poſt würde nähern Advis bringen / wie weit man darinnen procediret hätte.

Der Biſchoff von L. hube gar ſittſamlich mit einzuführen / daß über dieſem allen am allernöhtigſten ſchiene / daß man den König in Engelland / als annoch daurenden Mediatoren / zu Beförderung deß Friedenswercks antriebe. Er wäre der einzige / bey welchem man dieſes Werck am aller unverdächtigſten per indirectum fortſetzen könte. Er ſehe ſelber nicht gerne daß die Teutſchen innewürden / daß Franckreich Frieden verlangete / und zwar mit ſolchen Conditionen / die man vor dieſem nicht angehöret / geſchweige eingegangen hätte. Engelland kan dieſes alles vor uns am beſten treiben / und ſeine Friedfertigkeit / auch Verlangen zu der Ruhe der gemeinen Chriſtenheit vorſchützen; Indeſſen uns fleiſſig anmahnen / daß wir die harten Conditiones wolten fahren / und dem Frieden zum beſten / unſere Generoſité und friedliebendes Gemühte ſehen zu laſſen. Auff ſolche Art bleibt unſere Reputation, und wir können durch bittliches Zuſprechen eines Tertii das jenige eingehen / was wir ohne deme gerne eingingen.

Monſ. T. riehte auch / daß / weil man den Frieden auff allerhand Art und Weiſe außpreſſen müſte / ſo müſte man auch / die Sache wegen der Weitläufftigkeit zu ſchröcken / Minen machen / daß man noch an vielen Orten gute Freunde hätte / und bald von dieſem / bald von jenem ſagen / daß er die Frantzöſiſche Parthey hielte. Und dieweil Monſ. Temple auß London bereits weg / und ſich nach dem Haag begeben / unſere Zuneigung im Nahmen der Königlichen Mayt. in Engelland wegen deß Friedens zu eröffnen / ſo könte anbey nicht ſchaden / daß man im Haage durch einige daſelbſt ſich annoch auffhaltende gute Frantzöſiſch-geſinnte außſprengen lieſſe / Monſ. Temple hätte in ſeiner Commiſſion denen Herren Staaden die Souverainité deß Printzen von Uranien anzutragen / ſo balde ſolche Reden in der meiſten malcontenten Holländer Ohren / die ohne dem wegen deß Printzen ſchlechte Verrichtungen ſcrupuloſe Gedancken führen / gediehe / wäre nicht zu zweiffeln / daß ſothanem Vorgeben Glauben beygemeſſen / und dadurch eine Verbitterung ſo wol der Herren Staaden / die dem Printzen gar nicht trauen / als deß Pövels / der gleich den Furien erhitzt wird / aufgeblaſen werden kan. Dieſes könte ſehr viel dienen / umb den Frieden zu befördern / dann wann die Herren Staaden einen Argwohn deßwegen bekämen / ſo würden ſie ſich ſchwerlich ſäumen / die Alliirten bey Zeiten zu einem Frieden zu bewegen. An den Holländern iſt nichts zu zweiffeln / daß ſie nicht den Frieden begehren ſolten; nur machen ihre Alliirte die meiſte Difficultäten / wann ſie ſich nur vermercken lieſſen / ſie wolten und müſten einen Frieden zu ihrer Provintzien Wolfahrt eingehen / und die Alliirten ſehen / daß es Ernſt gelten ſolte / ſo würde man auch derer Seiten ſich nicht lange ſäumen / ſondern zum Frieden ſchreiten. Diß wäre ſeines Erachtens ein-

guter

guter Vorschlag / in Holland einen Auffstand und Meuterey anzurichten; der Pövel würde sich gleichfals rühren / und überall den Meister spielen / weil das Volck und die Armee auß dem Lande wäre; der Printz würde sich zwar entschuldigen / aber wenig Gehör erlangen; wann er nun dieses gewahr würde / so dürffte ihm solches auch in die Nase schnupffen / und auff was anderst gedencken / seinen undanckbahren Landsleuten einen Riemen umb die Nase zu legen. Wann dieses nun seinen glücklichen Succes erhielte / so würde eine gantze neue Verkehrung / und durch einander gehender Auffstand Holland so zertrümert werden / daß man derer Seiten am allersichersten stehen könte.

Aber sagte Monsr. L. es ist gleichwol der gantze Ruff / als wann Monsr. Temple deßfals nach dem Haage versand würde / denen Herren Staaten ein neues Project deß Friedens wegen vorzuschlagen / wann dieses nun gewiß wäre / so kan er gleichwol ohn unsern Vorwissen / und uns zum Præjuditz nichtes erörtern / und wäre gut / daß man solch Project vors erste in unser Consultation hätte.

Monsr. C. der bloß allein und der König hierumb Wissenschafft truge / zoge alsobalden eine Schrifft auß dem Sacke der Calaque, mit Vermelden / daß solches die Information wäre / die man an dem Englischen Hofe / die Beförderung deß Friedens anbetreffend / überschicket hätte. Und bestünde meistentheils darinn / daß man die Proposition nicht eher eröffnen solte / es sey daß eine gantze Zusammenkunfft der Staaten vom Lande / Städten und Dörffern in pleno beysammen / umb durch die gar favorablen Conditionen / daran niemand unter den Holländern gedencken / oder durch Hinterhaltung der Grossen nicht erfahren könte / meistentheils den gemeinen Mann zu bewegen / daß er auf seine Obrigkeit drünge / den Frieden zu ergreiffen. Dann wie werden sie / sagte er / auffsehen / wann man ihnen vorschläget / daß Ihre Königliche Mayt. ihnen nicht alleine alle ihre abgenommene Plätze / an was Ort und Ende selbige auch gelegen seyn möchten / worinnen Mastrich selber begriffen / wieder einraumen will / sondern auch zu frieden ist / daß der Tractat marine auff den Fuß / wie Anno 1662. überein gekommen / von neuen wieder bekräfftiget werden solle? Und umb noch einen mehren Muht ihnen einzujagen / so ist von Ihrer Königl. Mayt. placediret / denen Herren Staaden anzubieten / sie vor warhaffte Mediatores zu erkennen / die zwischen Franckreich und denen Alliirten den Frieden befördern mögen. Diß wären die Præliminaria zu Erhaltung eines Friedens / und zweiffelt ihm nicht / Holland / ohngeachtet einige Grosse noch zur Zeit ohne Zuthuung der Alliirten nichtes darzu resolviren möchten / würde diese Vorschläge mit beyden Händen à parte acceptiren. Das Verlangen nach den Frieden wäre zu groß in allen Provintzien / darum dörffte man solche favorable Anbietung gar nicht refusiren. Ob nun gleich durch diese Information noch nit gäntzliche Hofnung zu einem allgemeinen Frieden wäre / so würde es sich aber balde von ihm selber geben; dann wann die Holländer nur erstlich gestillet seyn / mit den übrigen könte man schon mit guter Reputation zurechte kommen.

Monsr.

Monsr. L. führte auch vor rathsam an/daß man die Rebellen in Ungarn mit Geldwechseln nicht verlassen müste; wann der Geldmangel bey ihnen einrisse/so wäre zu befürchten/daß sie zu dem mehr als einmal angebottenen Perdon inclíniren möchten. Es geschehe durch diese wehrende Rebellion nicht eine geringe Verhinderniß dem Hauß Oesterreich/und triebe es darzu/daß es immer eine Armee zu steurung dieser Leute an den Gräntzẽ aufhalten müste. Fügeten gleich diese Leute denen Käys. Erbländern nit einen würcklichen grossen Schaden zu/so wäre es doch genug/daß die Furcht selbiger Gegend stetes unterhalte würde: Es könte sich noch wol mit der Zeit schicken/dz durch das hin und wieder einfallende Streiffen/und wieder verfolgen/so offte biß auff den Türckischen Boden sich erstreckte/ein Unmuth bey dem Groß-Türcken entstehen könte; Zu welchem Ende man Mr. Gremonville Instructiones zuschicken müste/daß er genaue Achtung auf dergleichen streiffende Rencontres gebe/auch fleissige Correspondentz mit denen Rebellen pflegete/damit/so balde etwas vorgegangen wäre/ und man nur einen geringen Schein darauß nehmen könte / daß dem Türckischen Gebiete zu nahe getretten wäre/so solte er solches mit dem gröstẽ Eifer an der Pforte denen Grossen oder dem Zar selbsten vorstellen / und sich seiner angebohrnen Beredsamkeit nach befleissigen / daß er auß einer Mucken eine Elephanten machen könte. Ob nun wol so leichte nit zu glauben stünde/der Groß-Türcke würde in Ansehung deß mit der Cron Polen führenden Krieg/einen offenbaren Krieg wider den Kayser anspinnen/so dieneten doch diese Zublasungen so viel/daß man in deß Groß-Zarens Gemüth einen Unwillen und Haß erweckete / welcher mit der Zeit zur Thätlichkeit gedeyen könte. Vor allen dingen müste Mr. Gremonville an der Pforten überall außstreuen/daß die Verfolgung der Rebellen dem Türck. Hofe zu grosser Verkleinerung gedye/und daß durch derer Uberwältigung oder Unterdrückung das Türck. Gebiete nicht würde sicher seyn. Unterdessen wird auch M. Gremonville ihm höchstens angelegen seyn lassen/daß er den Krieg mit Polen heñe/dieweil unsere Intention ihren Zweck mit diesem nothleidenden Königreiche nicht erreichen will/die wir gedachten / die Bedrangnüß solte den Kayser bewegen/Polen zu helffen / und also dadurch mit den Türcken verwirret werden/wodurch wir desto mehrern Lufft hätten bekom̃en kön̄en. Es scheinet aber/dz man am Wienerischen Hofe dieses weniger deñ nichts achtet/sondern nur suchet uns zu dämpffen/umb deßwillen müssen wir das Ding verkehren/uñ eine andere Art vor die Hand nemen/damit dem Hau-

se

se Oesterreich eine Zurückhaltung geschehe. Wie nun aber möglich wäre/ daß der Krieg mit Polen und dem Groß-Türcken auffgehoben würde/ ist auß dem Bericht deß Marquis de Bethune noch zur Zeit nicht zu ersehen. Der König bleibet deß vesten Schlusses/daß er die Ukraine und Podolien/ benebenst der Vestung Caminieck nicht abstehen wolle/und/ehe solche Oerter an der Cron Polen in vorigen Terminis wieder geliefert worden würde seyn/von keinen Frieden zu hören. Mr. Bethune berichtet zwar/daß der König noch wol endlich etwas nachliesse/umb den Frieden zu befördern/ aber er dürffte sich solches nit vermercken lassen/es dürffte ihm sonsten auch balde ein Süplein oder was anders zugerichtet werden. Er wäre derohalbē gezwungen/alles auff das äusserste kommen zu lassen/und mit Gefahr seines eigenen Lebens/so er sonsten in den Mauren nit sicher hätte/alles auffzusetzen. Es wäre aber nit undienlich/daß Mr. Bethune noch mehr Wechselgelder übermachet würden/damit er die Grossen in Polen zur consentirung erkauffte/auch ihnen dabey vorstellete/ in was Gefahr ihr Königreich gegen der herandringenden Macht der Türcken und Tartarn stünde/ und daß das letztere Ubel/da sie von allen seiten wegen der Hülffe verlassen stünden/grösser und schlimmer werdē könte/dann das erste. Es wäre besser eine Hand verlohren/als den gantzen Leib: Podolien und die Ukraine wäre ohne dem ein wüstes und hartes Land/ und dergestalt schon ruinirt/ daß der Cron Polen wenig Nutzen darauß mehr zuwachsen könte. Sie würden ja auch nicht eben an die eintzige Vestung Caminieck gebunden seyn? Es gebe ja mehrere Gelegenheiten/ an den Gräntzen eine starcke und unüberwindliche Vestung zu defendirung ihres Königreichs auffzubauen. Sie solten nur ein Exempel an dem Kayser nehmē/ welcher an statt Neuhäusel eine andere Vestung/ so eben das jenige thun könte/nach seinem Namen gebauet hätte. Dieses würden ihnen die Türcken nit verwehren/nur wann sie ihren Glauben und Einbildung dardurch erhalten könten/dieweil es wider das Gesetze ihres Alcorans wäre/einen besessenen Ort wieder heraußzugeben. Uber diese Uberredungen und Motiven müste nun das Geld tapffer secundiren/ und die Grösten im Reich mit guten Gründen zum Frieden bequemen/ die ohne dem durch Verwüstung ihrer Güter/ Wegführung ihrer Unterthanen und starcken Hereindrängen der Türcken unsägliche Macht in ziemlichen Furchten und Schröcken stünden. Mr. Germonville treibe hernach auf Türckischer Seiten ein gleiches/und stellete ihnen vor/wie sie selten wider Polen etwas fruchtbarliches erhalten/sondern öffters/ da man vermey-

net hätte/die Polen wären schon gäntzlich aufgerieben/ das gröste Unglück empfunden hätten. Man könte jetzo einen raisonablen Frieden erhalten. Warumb verlangete man/das abgelegene Podolien und Ukraine/ so man jederzeit in einer rebellirenden Gefahr hinter sich verlassen müste. Die Vestung Caminieck brächte ihnen auch wenig Nutzen / ehe grosse Mühe mit der weit zuführenden Proviantirung. Man solte sie ehe in die Lufft sprengen/dadurch beweisen/daß man solchen Ort nicht so würdig achtete / der Pforten zuzueignen. Und weil die Türckischen Bedienten unsern Louis d'ors Glantz auch gar gerne vertragen / so müste nicht gefeyert werden/ Hauffenweise selbige über See zu übermachen/und zu diesen Vorschläge sie zu erkauffen/umb durch ihr erkauftes Gutdüncken dē grossen Zar zum Frieden zu bewegen. Wann nun der Frieden mit den Polen und Türcken quovis modo außgewürcket worden/ so kan uns gute Hoffnung zuwachsen/daß entweder der Kayser auß befürchtenden Nachdencken (dieweil er wol abnehmen kan / daß der Frieden durch unsere fleissige Antreibung zu seinem Schaden eingerichtet worden)es würde im Zurückzuge auß Polen auf seine Länder gemüntzet werden/uns im Elsaß mit Zurückziehung seiner Völcker/wie er in solchem Fall es in den Holländischen Tractaten Ihm außdrücklich vorbehalten/eine merckliche Lufft mache/oder aber zum wenigsten dahin gehalten werden kan/daß er keine fernere Völcker auß dē Erbländern herauß senden/vielmehr den General Coppen auß Pommern wieder zurück ruffen müste. Durch dieses propos würde uns und Schweden geholffen: und zweiffelt mir gar nicht/es würde nach geschlossenem Polnischē Frieden Gelegenheit geben/daß die Rebellen deß Groß-Zarens schutz suchten/ und auff getreue Recommendation unsers Abgesandten erhaltē würden; alsdann wäre der Sachen schon geholffen/und gebe gegen künftigen Frühling schon was Neues in Ungarn. Nur müssen wir vor allen Dingen Fleiß anlegen/ die Rebellen in den Feindseligkeiten zu erhalten/damit sie nicht gedrungen werden/den angebotenen Perdon anzunehmen.

Mst. T. erkante diese Anschläge gar sehr vor raisonables, wann sie nur ad effectum gebracht werden könten/und führet dabey an/daß nicht zu umstatten käme/wann der Kayser mit diesen vorgeschlagenen Arten an der Ungarischē Seiten geängstiget würde/daß man auch suchte Chur Bayrn nur auffs wenigste darzu zu bequemen/daß selbiger Herr (weil er doch zu keiner offensive Handlung zu bringē wäre)nur mit öfftern Rendevouen, Lägerschlagen/auffrichtenden Werbungen/ und dergleichen weit außschē-

den

den und zweiffelhafften Dingen / bald hier / bald dort eine Furcht machen wolte; Es thäte gleichwol so viel / daß der Kayser an den Böhmischen und Tyolischen Gräntzen starcke Besatzungen / und wol gar ein fliegendes Läger halten müste. Hierdurch würde deß Kayſers Macht gegen uns gehemmet / und würde gezwungen / umb Vermeidung stetiger zweiffelhafften Furcht / etwas gewisses / nemlich den Frieden / mit uns zu erwählen.

Der Herr Bischoff von L. als er alle diese Vorschläge mit grosser Auffmerckung angehöret hatte / verwunderte sich nicht gering / daß man den Türcken zum Schaden der Christen auffreiben wolte; aber weil es zu der Erhaltung Franckreichs / und zu einem Ende / den Frieden dardurch zu erlangen zielete / so wolte ers nicht widersprechen / zumahlen er berichtet wurde / daß dieses Argument schon in der vorigen Consultation erörtert und abgethan worden. Frieden wolte er vor allen Dingen rathen / und gabe vor / daß man diesen zu gewünschtem Ende auch füglich durch die Intercession deß Allerheiligsten Vatter Pabsts zuwege bringen könte / in dem Seine Heiligkeit durch den am Kayserl. Hofe befindenten Nuntium dem Kayser die grosse Gefahr deß Türckens wider Pohlen vormahlete / und durch die Ergreiffung deß Friedens diesem Ubel / wann man ja zu kriegen verlangete / bey Zeiten steuren könte. Es müste auch dem Kayser außführlich demonstriret werden / daß nicht alleine die gantze Christenheit / sondern die Kayserl. Erbländer fürnemlich / als die nächsten / über ein kleines durch deß Türcken allzugrosse anwachsende Macht / die gröste Noth leyden würde. Es müste auch zugleich angeführet werden / daß der Kayser und das Reich seine vorgesetzte Intention ja erhalten / indem Holland geholffen / uñ wir disseits deß Rheins gehalten worden wären. Er wäre ja niemals willens gewesen / sein Reich oder Erbländer zu erweitern / darumb solte er den Frieden bey dieser Gelegenheit / da Franckreich sich darzu bequemete / ergreiffen. Man hätte sich ja jederzeit vernehmen lassen / man suchte durch diese Waffens-Ergreiffung nichts anders / als den Frieden wieder zu erlangen / jetzo wäre dieses Vornehmen vorhanden / und zuwege gebracht / warumb solte man in solchem heilsamen Wercke länger säumen? Deß Christen-Bluts wäre schon genug vergossen / und viel tausend arme Leute gemacht worden. Solche und dergleichen Motiven würde die Päbstliche Heiligkeit unserer Cron zum besten gerne beym Kayser anbringen lassen / wann wir Se Heiligkeit nur von ferne durch unsern Abgesandten zu Rom davon verständigten / und geschehe dadurch unserer Reputation gantz und

gar kein Abbruch/ sintemal wir unser friedfertiges Gemüth dadurch an den Tag geben. Der Kayser/als welcher ein friedfertiger und Gottesfürchtiger Herr ist/würde der Päbstl. Heiligkeit keine Fehlbitte thun / sondern auffs schleunigste das Friedenswerck befördern lassen. Solche Ruh-überkommung könte uns leichtlich auß allen besorgenden Nöthen erretten/und verschaffen/daß wir uns in kurtzen wieder erholen/ und hernach mit bessern Railon und Reputation unsern gelittenen Schart außwetzeten.

Monsr. C hielte vor gut/daß man diese Commission ehistens nacher Rom befördern/auch zugleich dabey anhencken solte/daß/wo immer müglich/auf einen Stillstand der Waffen zu treiben. Wann man den Stillstand der Waffen zuwegen bringen könte/so wäre allen unsern Sorgen geholffen/ und könte dadurch ein guter Grund zum Frieden geleget werden. Wir könten wehrenden Stillstand die Ruinen unserer Völcker vor die Hand nehmen/ und unvermerckt wieder auff die Bein helffen. Aber er trüge leyder gar grosse Sorge/daß unser Anschlag keinen Fortgang haben dürffte/ sintemal die Teutschen ihre Victorien fortsetzen würden. Wo es der H. Vatter Pabst nicht außwürckte/ auff dessen Heiligkeit man noch einige reflexion machte/ so würde sonsten keine Hoffnung darauff zu machen seyn. Man müste auch/ sagte er ferner/dabey erinnern/daß der Päbstliche Nuntius, welchen man einige hundert Cronen an den Halß werffen müste/von ferne bey den Patribus Jesuitis Anregung thäte/daß sie den Kayser/welche sonsten in gutem Credo bey Ihm stehen / und sehr viel gelten/ zum Stillstand vermöchten ; Es ist uns fürwar eben so viel an einem Stillstand der Waffen/als am Frieden selber gelegen.

Mr: T. glaubte auch/es würde hart zugehen/solches zu erhalten; doch müste mans versuchen/und nichts unterlassen/ worauß einige Hoffnung erscheinen könte/einigen Vortheil zu erhalten. Die Teutschen/sprach er/ seynd sonsten wol gewohnet/mitten in ihren glücklichen Actionen den Frieden oder Stillstand der Waffen zu begehren. Ein Exempel kan uns noch seyn der letztere Türcken-Krieg/da ein Friede an den Tag kame/ ehe man jemahlen daran hätte gedencken sollen.

Mr. L. erinnerte/daß man sich auch bemühen solte / einig Accommodement zwischen Chur-Brandenburg. Schweden und Dennemarck zu treffen/und dieses müste per indirectum geschehen/damit man nicht innen würde/daß es von uns herrührete. Es müste es auch ein Unpartheyscher thun/und wäre schier keiner bequemer / als der Hertzog zu Neuburg und

Schwe-

Schwerin Meckelnburg darzu. Und weil Brandenburg ohne Satisfaction schwerlich den Schweden vom Halse weichē würde/ so müste man etwas thun/ und in einen sauren Apffel beissen/ umb durch eine Summa Gelds den Frieden zu erkauffen. Er zweiffelte nicht/ wann Brandenb. so eine schöne contante summa Gelds beyeinander sehe/ man würde nach dem gewissen schnappen/ und das ungewisse/ so durch viele Unkosten und Gefahr noch müste erworben werden/ fahren lassen. Würde nun Brandenburg zu Friedensgedancken gebracht/ so würde Dennemarck/ welche Crone ohne dem ungerne an diesen Krieg gekom̃en/ und den Allürten zu Gefallen/ wegen der vielen subsidien/ brechen müssen/ von ihm selber zu Hause gehen müssen. Nichts verdrösse ihn so sehr/ als daß der Bischoff von Münster in dieser Sache sich als Feind einmengete/ da er doch jederzeit/ uñ noch letzlich sein Abgesandter zu Hamburg/ gute Mienen gemacht/ das Bündnüß mit Schweden und Hanover zu schliessen. Man sehe wol/ daß kein einziger/ auch die jenigen/ auff welche man sich am meisten verlassen/ Fürst oder Bischoff in Teutschland allzuveste an seiner gegebenen Parole sich halten/ oder die Freundschafft/ zu welcher einige sich durch die Frantzös. Gutthaten unauflöslich verbunden gewesen/ unwanckelbar unterhielte. Sie wären wie die Wetter-Hahnen/ die gleich nach Veränderung der ungestümen Winden sich dreheten. Wäre Franckreich im Flor geblieben/ so wäre man überall gut Frantzösisch gewesen; nunmehro aber/ da das Blätlein sich wendet/ und der Kayser mit andern Feinden Franckreichs einige glückliche streich verrichtē/ so ist ein jeder Kayserisch oder Allürt. Es gienge noch alles hin/ wann nur der Hertzog zu Hanover noch stand hielte/ wann auch dieser umbspringen solte/ so solte man schier verschwerē/ das geringste mehr mit den Teutschen Fürsten vorzunehmē. Er bedauerte nur so viel schönes Geld/ das auß Franckreich/ so wol dem Hertzog zu Hanover/ als dem Bischoff von Münster/ wie auch von andern in Teutschland gezogen/ uñ gantze Armeen davor aufgerichtet wären/ und jetzo müste man leyden/ daß man mit selbigem Volcke Franckreich selber Schaden zufügete. Doch müste man schē/ wie man diesen Bischoff auch von der Parthey/ uñ zu der Neutralität zöge.

Der Bischoff von L. antwortete/ daß solche Abziehung deß Bischoffs von Münster wenig helffen würde/ wann es gleich effectuiret worden; dann wann er die Neutralität gleich eingienge/ so würde man ihm seine Völcker nit lassen/ weil er von dem Kayser subsidien gezogen. Er hielte davor/ daß man am allererstē darnach trachten solte/ wie man Chur-Pfaltz befridigte/ und denselben Herrn entweder zu einer Neutralität/ oder gar auf die Frantz. Seite zöge. Zur Neutralität wäre schier die beste Hoffnung/ wañ man ihm vermittelst einer baa-

 gen

fen summen Geldes/seinen erlittenen schaden wieder zu erstatten erböte/und zwar auf gewissen terminen/davon man den ersten gleichaugenblicklich baar abtragen/und die andern zu der Schuld/die man im Zurückmarsch unserer Völcker auß Ungarn nach dem Türckischen Kriege rückständig verblieben / schreiben: wañ der Friede darüber geschlossen würde/so gebe sich die Sach schon hernach. Zudem so hielte er vor rathsam/man solte durch die Princeßin von Orleans, als seine Fräulein Tochter/ihm bewegliche Motiven zuschreiben lassen/wie nemlich die Cron Franckreich umb dieses Chur-Hauses Aufnehmen willen jederzeit grosses Absehen gehabt hätte/und noch diese Stunde dahin trachtete/daß die entstandene Mißhelligkeiten möchten bey seiten gelegt werden Dieser Herr solte gedencken/was vor weiteren Nutzen diesem Hause von Franckreichs Seiten zuwachsen könte/fürnemlich da man an dessen Länder so nahe angräntzete. Jetzo wäre eben die Zeit / da man sich am allerverbündlichsten gegen die Cron Franckreich machen könte/und wann man diese vorgeschlagene Gelegenheit zu rechter Zeit annehme/so würde man sich desto mehr dadurch obligiren/und solche satisfaction erlangen/als man bey einem künfftigen Frieden nimmer habhafft werdē könte. Er versicherte durch diesen Rath/dz/wann man diesen Herrn von der Parthey abgezogen und befriediget hätte/ daß hernach die Consilia in gantz Teutschland sich sehr verändern würden. Man könte hernach diesen Hn. selber zu Vollnführung eines anständlichen Friedens gebrauchen/welcher/umb daß seinethalben der Schwed-Brandenburgische/uñ jetzo auch Dänische Krieg meistentheils/weil ihm Chur-Brandenburg zu Hülff gekommen/entsprungen/desto eher nach seiner Zufriedenheit selbige Unruhen stillen könte.

Monsr. T. wandte aber dargegen ein/daß der Anschlag wegen dieses Chur-Fürsten vor und an sich selbst nicht zu unterlassen wäre/ aber er zweiffelte/ daß durch Zuschreibung und Bewegung seiner Fräulein Tochter der Princeßin von Orleans wenig Gehör erlanget werdē würde/ sintemal solches schon gleich im Anfange dieser Pfältzischen Troublen tentiret / aber weniger dann nichts außgerichtet worden wäre. Er glaubete/ daß/wann durch Zuschreiben etwas solte erhalten werden/daß man solches füglicher durch die Princessin Palatine, seines Herrn Bruders / Printz Eduardens nachgelassene Gemahl / einrichten könte diese Princeßin æstimirte er sonsten jederzeit hoch/und wüste/daß dieser Herr schon mehrmahln vorhin etwas anständliches ihm rathē lassen Es machte es aber diese Sach mit Chur-Pfaltz allein nicht auß/wann er gleich zur Neutralität bewogen würde/daß so schwer genug zugehen dürfte/so müste man auch Gelegenheit nemen / andere Fürsten und Stände im Teutschen Reich die Ergreif-

greiffung deß Friedens vorzustellen. Man müste vorgebẽ/wie dieser Krieg ihnen so wol durch Auftreibung ihrer Quoten an Mannschafft/und derer Unterhaltung/als auch wegen den schweren Durchzügen und Winterquartieren/so viele Unkosten auffressen/und doch nichts hauptsächliches damit außgerichtet würde. Franckreich würde Teutschland keinen Finger-breit Landes zur Satisfaction abtretten / und über dem so besesse man in Burgund und an der Maaß so viel Oerter/ die auff den Nothfall zur Satisfaction angeschlagen werden müsten/ wordurch doch denen Ständen und Fürsten im Reiche/die durchgehends zu diesem Kriege contribuiren müsten/ nit der geringste Nutz zuwüchse; es wäre ja besser / daß sie bey Zeiten einen Frieden zu erlangen suchten / und dardurch sich und die Ihrigen in guter Ruh und Sicherheit je eher je lieber setzeten. Auch solten sie überlegen/wie dieser Krieg mit Fleiß nur dahin gerichtet würde/die Protestanten gegen einander auffzureiben/ und schachmatt zu machen. Die Catholischen blieben ja am meisten auß dem Spiel / und liessen die Protestirende sich einander herum beissen. Durch dergleichen Persuasionen würde man viel in Teutschland außrichten: wann nun der Kayser solchen Wanckelmuth bey denen Fürsten und Ständen gewahr würde/so wäre kein Zweiffel/ er würde auch bedacht seyn/ wie er zum Frieden schritte.

Monsieur L. brachte nochmahlen vor/man schwätzte zwar wol viel vom Frieden/ alleine er hätte noch nichts gehöret/ nach welchen Fuß man denselben/ oder zum wenigsten die Tractaten einrichten wolte. Man würde sich noch wol entsinnen/welcher Gestalt die letztere Friedens-Handlung zu Cölln/wegen Verletzung der Frantzös. Authorität/ auffgehaben / und fürnehmlich deßhalben zerschlagen worden/ daß man den Printz Fürstenberger nit wieder auff freyen Fuß stellen/noch das zu Cölln wider aller Völcker Rechte abgenommene Geld wieder erstatten wollen. Wie würde es aber jetzo so schön und spöttlich vor der gantzen Welt stehen/ wann wir ohne dieser Puncten verlangende Satisfaction wieder zur Abhandlung deß Friedens unsere Abgesandten abfertigten? Es wäre ja der gantzen Frantzösischen Reputation, und bißhero wol erhaltene Renomée zuwider/ solches ohne erhaltene Vergnügung zu vollenführen.

Monsieur C. sahe den König an/ und zoge die Achseln/ sprechende: Es wäre freylich wol wahr/und wol zu bedencken was Mons. L. anführet / aber andere Zeiten/ andere Sinnen/ es liesse sich nicht allezeit mit dem Kopff durch die Mauren lauffen. Solte man / umb dieses einzigen Printzen und so wenigen Geldes willen / das gantze Glück Franckreichs noch ferner hazardiren / das wäre nicht zu rathen. Käme gleich der Fürstenberger loß/ was würde seine blosse Persohn unserer grossen Schwachheit helffen? oder was würde das wenige Geld wol außrichten / indem wir mit

längern

längern Verzögern wol hundertmal mehr auffwenden müsten. Die Reputation und Französische rühmliche Renomée litte zwar einen Anstoß / aber man muß einen modum erfinden / der auch diese Besorge auffhebe. Wir müssen durch den Englischen Ambassadeur Monsr. Temple außrücklich einwenden und protestiren lassen / daß wir gäntzlichen gesonnen wären gewesen / nicht ein Wort vom Frieden zu hören / eher mehr erwehnter Printz Fürstenberger und das Geld restituiret worden wäre ; aber auff das grosse Andringen der Königl. Majestät in England / dann auch umb Stillung der Unruhe der gantzen Christenheit / hätte man sich / umb das friedliebende Gemüth desto eher zu bezeugen / dahin erkläret / daß man endlich wol gesonnen / daß die Abgesandten / ohnerachtet diese beyde Puncten noch zur Zeit nicht debattiret werden wären / zu Nimmegen zusammen kommen / und die Tractaten reassumirten ; alleine mit dem expressen Vorbehalt / daß deß Printz Fürstenbergers Relaxirung zu den fürnehmsten Puncten der Friedens-Tractation außgesetzet / und währendem Friedenswercke ohnfehlbarlich außgewürcket würde. Das Geld würde alsdann von ihm selber schon folgen / wann nur erstlich der Printz auff freyen Füssen stünde. Dieser Modus kan uns nicht das geringste schaden / oder Abbruch zufügen gegen unserer Reputation, dieweil wir es auß blosser Generosité und geneigtem Gemüthe der Königl. Maj. in England keine Fehlbitte auff so vielfältiges Anhalten thun zu lassen / nachgegeben haben. Und anderst ist kein Mittel verhanden / weil der Kayser nicht das geringste von der Restitution dieser Puncten vor geschlossenem Frieden wissen will und was soll man dann endlich thun? Es muß nur in einen sauren Apffel gebissen seyn / als die Extrema zu erwarten.

Nachdem nun dieses folgender Art deliberiret / und wol bedächtlich im Rathe vorgeschlagen worden ; beschloß der König diese Consultation folgender Art :

Ihr meine Liebwehrte Getreue! ꝛc.

Auß euren klugen / und unserer Cron zum Besten vielfältigen Rathschlägen / haben wir mit grossen Freuden verstanden / daß ihr auch in unsern befürchtenden Nöthen nicht nachlassen wolt / dienliche Mittel vorzuschlagen / wordurch wir uns geholffen sehen könten. Noch zur Zeit erwählen wir nichts gewisses / und wollen das Protocoll mit uns nehmen lassen / umb wann wir alleine seyn / die Sache noch genauer überlegen. Wir erwarten über dem auch den Printzen de Conde, so doch jetzo wegen herangehendem Herbst-Wetter schwerlich durch Beschwerung seiner Leibes-Schwachheit länger im Felde wird dauren können / vielleicht geschiehets / daß wir den Marechal de Schomberg auch beruffen lassen / alsdann wollen wir der Sachen etwas reiffer nachdencken. Die Vorschläge haben wir / und liget nur daran / welche uns am anständlichsten zu erwählen fallen möchten. Zu solcher Entschliessung gehören nothwendig unsere zwey vornehmste Generalen / als welche ihren Soldaten-Verstand dabey hören lassen müssen / umb so vielmehr / damit wir bey ihnen / wann wir sie von solcher Consultation außschlössen / keinen Mißmuth erwecken.

Wie nun der König solches geredet / und einige Minen gemachet / gleich bedancketen er sich vor die Beywohnung dieser Consultation, so wurde diese Zusammenkunfft gäntzlich mit aller Zufriedenheit auffgehoben / doch sahe man Monsieur C. dem Fuß deß Königs / in den Händen das Protocoll habende folgen / und muß die Zeit lehren / welche Consilia erwählet werden möchten / und ob sie dienen werden zu dieses gefährlichen Krieges

E N D E.